

Halber Volkesstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abendausgabe halbmönotlich 1 Mark einschließlich Bringenlohn. Bei Selbstabholung 30 Pfennig. Gesendet wöchentlich freitags und samstags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H., Beamtendorf, für Politik u. Wirtschaft Arthur Wolfenbarger, für den lokalen Teil Wilhelm Rinowemann, für Redaktionen u. Inserate Karl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Ausgabenpreis des abendhellen Monatshefts oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Monatshefte 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgabenschein ist bei Zahlung vorzulegen. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Entwürfe in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 1010 Wagerburg 4536 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 124

Mittwoch, den 28. Mai 1930

5. Jahrgang

Schafft Arbeit!

Rede Tarnows im Reichstage.

Berlin, 27. Mai. (Ztg. Bericht.)

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums geht in diesem Jahr unter Abwesenheit des Ministers über die parlamentarische Bühne. Das ist ein seltener Fall. Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich ist auf Krankenurlaub. Sein Vertreter, Staatssekretär Trendelenburg, sprach naturgemäß sehr juristisch, doch ist sein Minister politisch nicht fehlend. Er beehrte sich auf die Verteidigung einer Reform des Kartellrechts und eines Gesetzes, das die Versicherungsunternehmen unter die Kontrolle unabhängiger Kontrollgesellschaften stellen will. Anlaß dazu bietet der Frankfurter Versicherungsstreik.

Der Abgeordnete Tarnow (SPD)

hielt eine Rede, die grundsätzlich dem sozialistischen Standpunkte aus die Wirtschaftskrise und ihre Ursachen behandelte. Er stellte heraus, daß die Hauptaufgabe des Kampfes gegen die Krise die Arbeitsbeschaffung ist.

Arbeitsbeschaffung

Er. Sie müsse eigentlich im Mittelpunkt der ganzen Staatspolitik stehen. Man sehe jedoch, daß im Gegensatz dazu nicht das Wirtschaftsministerium, sondern das Landwirtschaftsministerium führend für um mehr als 4 Milliarden Mark geliehen sei. Das behüte die Beschäftigung von 600 000 Arbeiter. Wie würde es erst in unserem Wirtschaftsleben aussehen, wenn diese Zuschußleistung nicht erreicht worden ließe. Die Werbung zur Hochschulpolitik unter der Regierung Brüning bedrohe jedoch die Weiterentwicklung der Zukunft, weil letztendlich die anderen Staaten Gegenmaßnahmen treffen. Das gelte insbesondere für Holland, für Skandinavien und England, nach welchen Ländern Deutschland bisher eine besonders hohe Zuschuß habe. Dann wendete sich Tarnow zur Rationalisierung zu. Er sieht in der überhöhten Rationalisierung eine der Hauptursachen der so enorm gewachsenen Arbeitslosigkeit. Er schlägt die Zahl der durch die Rationalisierung unmittelbar freigelegten Arbeiter auf 2 Millionen. Viele Arbeitermassen liegen unter den heutigen Wirtschaftsmethoden überhaupt nicht mehr unterzubringen.

Darum sei der Siebenstundentag, aber die Fünftageswoche zu fordern.

die nach dem jetzigen Stand der technischen Einrichtungen durchaus möglich seien. Freiwillig werde das Bürgertum allerdings diese Reform nicht vollziehen. Das sei eine Frage der Machtspolitik. Die Arbeiterklasse müsse noch härter und einheitlicher hinter ihre politische und gewerkschaftliche Vertretung treten. Tarnow hielt dann ein Plädoyer für die Rationalisierung, die nur bei einem Kapitalinvestieren werden sei und dieses wieder investierte Kapital seine Rendite abwerfen könne. Er wendete sich in bewegten Worten gegen die Beschränkung der Lohnfunktionen die Wirtschaft zu sanieren. Nicht die Arbeiter, sondern die freien Professionsstände jezt im Mittelpunkt der Gesetzgebungsarbeiten. Der sozialdemokratische Redner schloß mit dem Satz:

die Brutalität, mit der die Herren von Stahl und Eisen Betriebe stilllegen

und damit ganzen Gemeinden die Lebensgrundlage entziehen. Auf

diese Weise können allmählich aus guten Bürgern Bedenken, ob die jetzige Gesellschaftsordnung wirklich so vollkommen sei. Er befechtete die Meinung, daß die Arbeiter an dem Niedergang großer Werke schuld seien. Im Falle Mansfelder Kupferbergbau sei der Zusammenbruch z. B. durch große Börsenverluste gekommen. Tarnow schloß mit einer Ablehnung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die diese Krise nicht beheben könnte. Der Sozialismus sei angedeutet der legitimen Forderung einfach nicht mehr möglich. Seine historische Rolle sei vorbei. Die gesellschaftlichen Kräfte müßten organisiert werden, um das Wirtschaftssystem zu regulieren. Die Fraktion brachte dem Redner durch förmlichen Beifall ihre Zustimmung zum Ausdruck.

Der deutschnationale Unternehmerratsmitglied Dr. Reichert war durch diese Rede des sozialdemokratischen Gewerkschaftsführers natürlich unangenehm berührt. Er verlangte die Senkung von Steuern, der Postzuschüsse, aber auch der Löhne und Gehälter. Begeißelt ist er vom Urteil des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, daß die Gewerkschaften Kartelle seien. Dieses Urteil sei ein Vorbild für die deutsche Zukunft. Die Fünftageswoche, so meinte Reichert, würde das Arbeiterentkommen um ein Sechstel verringern. Er verlangt unter heftigster Forderung der Sozialdemokraten Vertrauen der Arbeiter zu den Wirtschaftsführern.

Wesentlich mehr als der deutschnationale Redner hat Professor Dr. Doffner zum Zentrum die Ursachen der Krise erforscht. Er wies nach, daß die Krise nicht nur durch den Zusammenbruch der Weltwirtschaft, sondern auch durch die Preissteigerung der Rohstoffe verursacht sei. Die Rohstoffpreise seien wesentlich in die Höhe gegangen. Wäre das letzte nicht der Fall, so könnten die Verbraucher um 20 v. H. mehr kaufen als jetzt, was ein gutes Stück der Krise beheben würde. Doffner sieht also sehr genau, wie hart die Unordnung der kapitalistischen Wirtschaft zuzurechnen und produktionshemmend wirkt. Er zog daraus die Folgerung, daß die Härte der Krise gemildert und abgemildert werden könne. Aber fand er aber nicht das ersichende Kampfwort gegen den Kapitalismus. Er redet, er sieht manches ein, aber er will nicht handeln. Sein einziger positiver Gedanke ist, daß eine historische Stunde der Genossenschaft gekommen sei, die Preisentwertung beizubringen. Die Sozialdemokratie magelte ihn sofort darauf, daß seine Partei durch die erhöhte Umsatzsteuer für Genossenschaften deren Entwicklung und Bekämpfung gehemmt habe. Doffner wurde etwas verlegen und meinte, daß er persönlich diese Steuerliche Maßnahme bebaue, aber sie sei ein politischer Zwang gewesen. Er gab also zu, daß das Zentrum aus Rücksicht auf Realisationsbedürfnisse eine wirtschaftsfeindliche Steuer herabsetzen hat. Was Professor Doffner über die Erziehung der Verbraucher zum Kauf deutscher Ware sagte, wird ohne praktische Bedeutung bleiben. Professoral war sein Rat, in den Schulen Unterricht gegen die verheerende Wirkung der Kapitalflucht zu geben. Mindestens die Volksschulen, aber auch große Schulklassen der höheren Schulen wird er von diesem Unterricht befreien können, denn diese Schichten haben keinerlei Kapital zu verlieren.

Die Aussprache wurde am Mittwoch vormittag 10 Uhr vertagt.

Mikrowirtschaft des Bürgerblods.

Wenige Wochen haben genügt, um der Regierung Brüning den Rimbuss zu rauben, den sie sich vorher angemascht hatte. Nach der Annahme ihrer Steuer- und Zollgesetzte Mitte April wurde heimlich verhandelt, daß ihr entkalkulierte Verhalten die Finanzen des Reiches sanieren habe und die Gewähr dafür biete, daß die immer verdrängte, aber nie durchgeführte Steuerreform nun endlich Wirklichkeit werde. Knapp drei Wochen später stellt sich die Regierung zu dem Eingeständnis gezwungen, daß ihr wieder die Sanierung der Finanzen gelidigt ist, noch daß sie die verdrängte Steuerentwürfen durchführen kann. Denn in der Reichstasse ist ein Gehaltbetrag von rund 3/4 Milliarden vorhanden, den es zu befähigen gilt.

Wie konnte das Bürgertum hinhören und spötteln, als unter dem sozialdemokratischen Finanzminister die unglückliche Mikrowirtschaftsentwicklung die Finanzen des Reiches erheblich beinhalten? Wie ist damals über Unfähigkeit und Mangel an Führung geflagt worden! Was aber im Herbst des vergangenen Jahres noch selbstverständlich war, weil es den ersten Anfang einer unvorhergesehenen unglücklichen Entwidlung darstellte, das ist jetzt, weil es vorausgesehen werden konnte, ganz anders zu charakterisieren. Man braucht ja nur daran zu denken, daß die Sozialdemokratie in den letzten Monaten unaufhörlich vor Optimismus gemauert hat und daß der Reichsfinanzminister Dr. Brüning hater vor der ihren pessimistischen Anschauungen jede Berechtigung absperrt. Unaufhörlich verheißt er, daß kein Etat in der Beziehung solide aufgestellt sei, daß weder auf der Ausgaben- noch auf der Einnahmeseite Selbstträge zu erwarten seien.

Und nun, knapp einen Monat später, noch während der Beratung seines Etats, beizieht der Reichsfinanzminister den Gehaltbetrag auf 787 Millionen Mark. Dieser Betrag stellt sich zusammen aus 450 Millionen für die Arbeitslosenversicherung, 150 Millionen für die Rentenversicherung und 187 Millionen für die Altersversicherung und die Krankenversicherung. Man darf sich vorstellen, daß die Reichstasse als unbedeutend erklärte und durch sein Verhalten die Regierungskrise heraufbeschworen, zeigt den mangelnden Ernst, mit dem er seine gewiß sehr schwierige Aufgabe zu erfüllen sucht. Noch bezeichnender aber ist das Eingeständnis, daß die Steueransätze im Etat, von denen er immer erklärte, sie seien überaus vorzüglich geschätzt und erzielten bereits die Milderung einer verheerenden Wirtschaftskrise, ebenfalls falsch angelegt worden sind. Sieht so die „Führung“ aus. Dann kann sich das deutsche Volk noch auf allerlei Überbahrungen gefaßt machen.

Zur Deckung des Gehaltbetrages von 787 Millionen sind bisher folgende Vorstöße gemacht worden: Bei der Arbeitslosenversicherung sollen für die restlichen neun Monate des Rechnungsjahres 220 Millionen aus einer einprozentigen Beitragserhöhung und 90 Millionen aus der Stürzung der Leistungen erzielt werden. Weitere 90 Millionen werden erpartet aus der Verlängerung der Kontingentierung der Zigarettensteuer auf 5 Jahre, von 100 Millionen durch eine weitere Erhöhung der Umsatzsteuer um ein Viertel Prozent und 100 Millionen durch ein Prozent für die Wirtschaftskrisen. Daran noch fehlenden 150 Millionen sollen durch Verkauf von Borgussattien der Reichsbahn aufgebracht werden.

Mit diesen Vorstößen beschäftigt sich gegenwärtig das Reichstaschment. Es wird nicht leicht sein, sein Einverständnis zu erzielen, denn selbst dieses Programm stößt auf großen Widerstand in den Regierungsparteien. Das Kabinett plant deshalb, um die Regierungsparteien zu entlasten und der ziemlich sicheren Niederlage im Reichstage zu entgehen, einen Teil der Deckungsvorlage mit Hilfe der Ermächtigung zur Verabreichung zu bringen. Die Regierung soll die Vollmacht gegeben werden, die Steuererhöhung in der ihr zweckmäßig erscheinenden Form und zu einem von ihr selbst gewählten Zeitpunkt vorzunehmen. Der verfassungsrechtlich bedeutungsvolle Weg, der für die Senkung der Kapitalsteuer gegen den Widerstand der Sozialdemokratie beschlossen worden ist, soll ansehend zur Regel werden.

Die Vorstöße selbst entsprechen der Ankündigung des Reichsarbeitministers Dr. Stegerwald. Die Regierung beabsichtigt die Erhöhung der Massenverbrauchssteuern bei gleichzeitiger Senkung solcher Steuern, die die Kapitalflucht begünstigen. Das Massenverbrauchssteuern aber die Preise erhöhen und den Absatz einschränken und damit die Wirtschaftskrisen verschärfen. Das ist der Reichsregierung anscheinend ein unbekanntes Gebot. Um überhaupt irgend ein Sanierungsprogramm zustande zu bringen, hat man sich für sozialen Erwägungen freigegeben und hat das Zentrum aus in jenen Punkten vor der Deutschen Volkspartei kapituliert, in denen es früher Widerstand leistete. Abba der Leistung der Arbeitslosenversicherung, trotzdem das Zentrum noch vor wenigen Wochen feierlich erklärte, er komme für das Zentrum nicht in Frage! Erhöhung der Umsatzsteuer um ein weiteres Viertel Prozent, das bisher zum Zentrum als unbedeutend abgelehnt worden ist, das letzte Unrechtsgesetz enthält, fast eines Photopfers der Leistungs-fähigen, wie es die Arbeiteranhänger des Zentrums verlangen!

Es ist ein wirksamer Anschauungsunterricht, den die jetzige Koalition den Massen des Volkes zuteil werden läßt.

Deutsche Antwort an Polen.

Zum deutsch-polnischen Grenzkonflikt.

Berlin 28. Mai. (Ztg.) Amlich wird mitgeteilt: Der polnische Gesandte in Berlin hat im Auswärtigen Amt gegen die Vorwürfe, die sich anlässlich des Grenzzwischenfalls bei Neuhöfen abgepielt haben, protestiert und gleichzeitig die Einlegung einer deutsch-polnischen Kommission angeregt, die durch gemeinsame Feststellungen an Ort und Stelle den Sachverhalt aufklären soll.

Dem polnischen Gesandten, Dr. Knoll, ist erwidert worden, daß sein Protest zurückgewiesen werden müsse. Der polnische Schritt sei schon in sich widersprüchlich, da er einerseits die Einlegung einer gemischten Kommission zur Aufklärung des Sachverhaltes anregt, andererseits aber ein für Polen günstiges Ergebnis der Feststellungen der Kommission dadurch bereits vorgegeben, daß gegen ein angebliches Verbrechen deutscher Beamter protestiert werde. Außerdem handle es sich nach dem bisherigen Ergebnis der von den zuständigen Stellen eingeleiteten Untersuchungen nicht um einen Verstoß gegen die Schengener Abkommen, sondern um eine polnische Grenzverletzung und um Grenzbehindern, die von polnischen Beamten auf deutschem Territorium begangen worden seien. Am übrigen hatte es die deutsche Regierung auch von sich aus für angebracht, den Sachverhalt durch eine gemischte deutsch-polnische Kommission zu überfragen.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Ulrich Raufcher, ist beauftragt worden, den deutschen Standpunkt in vorstehendem Sinne bei der polnischen Regierung zur Geltung zu bringen.

Das Grenzgebiet am polnischen Korridor.



Karte des Grenzgebietes am Jollhaus Neuhöfen bei Marienwerder, wo es kürzlich zu einer Schießerei zwischen deutschen und polnischen Grenzbeamten kam. Die Polen hatten die Grenze überschritten und überprüften sich der Bestrafung durch Gebrauch der Schußwaffe. Ein polnischer Offizier wurde getötet.

Die Kriegsbeschädigten tagen.

Eine Friedensrede Rogmanns.

Mann, 27. Mai. (Eig. Draht.) Auf dem Bundestag des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten referierte der zweite Bundesvorsitzende Montag über die Grundfragen der Sozialpolitik und die Forderung des Reichsbundes. Der mit reichem Material ausgestattete Vortrag gliederte in der Forderung, daß eine Ermäßigung der Besteuerung nicht eintreten dürfe, eine Vermeidung der Kriegesopfer einen Stand erreicht habe, der der gebührenden sozialen Rücksicht eines Kulturvolkes entspricht.

Ministerialrat Griesmeyer vom Reichsarbeitsministerium legte in längerer Rede zunächst ein Bekenntnis zu den Weltfriedenszielen des Bundes ab. Er stellte sich auf den Boden der Forderungen Rogmanns, gab aber zu bedenken, daß man sich zunächst auf das Erreichbare beschränken solle und keine weitergehenden Hoffnungen erwecken möge, um die Kriegesopfer vor Enttäuschungen zu bewahren. Er teilte mit, daß die neuen Vorschläge zur Kriegesopfererleichterung in genau der gleichen Fassung wie sie noch unter Willfert vorbereitet worden sind, dem Parlament vorgelegt würden.

Reichsstaatssekretär Rogmann sprach über Aufbau und Weltfrieden durch internationale Verständigung. Er schilderte die furchtbaren Kriegesfolgen, die allein durch die Totenliste der Kriegesopfer gegen den Krieg erklärlich mache. Rogmann schloß mit dem Bekenntnis, daß die Kriegsbeschädigten, weil sie nicht den Zusammenbruch der ganzen Kultur wollten, für die Befähigung kämpften. Rogmann wurde von der Versammlung eine einstimmige Ovation dargebracht.

Am der Nachmittagsagung erklärte das Bundesvorstandsmitglied, Frau Harnek, ein Referat über die öffentliche Fürsorge und über besondere Aufgaben für die Kriegsinvaliden. Die Diskussion ergab scharfe Kritik insbesondere wegen der Arbeitslosenfrage bei den Hinterbliebenen und über die Beschäftigung. — Die Tagung wird am Mittwoch fortgesetzt.

Sakenkreuz und Sowjetstern.

Zusammenschläge in Berlin und Pilsnens.

Die lässliche Berliner Straßenschicht zwischen Sakenkreuzer und Kommunisten wurde gestern an der Ecke der Bismarck- und Mariendorferstraße in Stellung ausgefodert. Drei Kommunisten waren dort mit einem Nazi-Geleitungsleiter im Streit geraten. Pflögl tauchte ein großer Krupp Sakenkreuzler auf, der über die Kommunisten herfiel. Der 23jährige Arbeiter Georg Schröder aus Steglitz wurde von den rechtsradikalen Streichern so über jugendlich, daß er in bemußoltem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Auch die beiden anderen an der Schlägerei beteiligten Kommunisten wurden schwer verletzt. Der Polizei gelang es nur, zwei der Sakenkreuzer festzunehmen. Die übrigen waren geflüchtet.

Die von den Sakenkreuzern ermittelten Kommunisten Seelenowitsch und Heimburger wurden am Dienstag verhaftet. An der Verlesung auf dem Friedrichsriedhof beteiligten sich etwa 1200 Personen. An den Sammelplätzen der Verleumdungsteilnehmer kam es wiederholt zu Reibereien mit der Polizei.

In Pilsnens ist seit den schärferen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nazis, die am vergangenen Sonntag stattfanden, bis jetzt noch keine Verlesung der Bevölkerung eingetreten. Es kam zu neuen Konflikten zwischen Demonstranten und Polizei, wobei verschiedentlich auf Polizei geschossen wurde. Zwei Beamte wurden verletzt. Die Polizei war gezwungen, mit der Waffe vorzugehen. Zwei Demonstranten wurden verwundet. Sie mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Man befürchtet weitere Unruhen, da Kommunisten und Nationalsozialisten sich für die Opfer des letzten Sonntags rächen wollen. Am Morgen ist die Polizei sehr der Lage.

Französische „Kolonialpolitik“.

Das Kriegsgericht arbeitet.

Paris, 28. Mai. (Eig. Draht.) Das Kriegsgericht in Hanoi (Indochina) hat am Dienstag wiederum 37 Angeklagte zum jüngsten Aufstand verurteilt. Nur zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Am ganzen wurden 10 Personen zum Tode, 27 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, 10 zu mehrjährigen Zuchthausstrafen und 38 zur Verbannung verurteilt. Der Abgeordnete Dutry protestierte in einem Interpellationsantrag an den Untersuchungsminister dagegen, daß ein Professor eines Pariser Gymnasiums vor der Liga für Menschenrechte die französische Kolonialverwaltung in Indochina als kapitalistische Ausbeutung bezeichnet und die völlige politische Freiheit für alle französischen Kolonien verlangt habe. Eine darauf „scharfsinnige Gegenantwort“ erklärte der erstarrte Abgeordnete, trage die Hauptverantwortung an den Unruhen in Indochina.

Um die Deckung des Fehlbetrages.

Mitteil wird mitgeteilt: Unter dem Vorhild des Reichsanwaltes beschäftigte sich das Reichsministerium am Dienstag mit der durch die nun langem zurückgehenden Wirtschaftslage und die finanziellen Aussäße an Einnahmen der Reichsregierung bedingten Lage. Der Reichsfinanzminister und der Reichsarbeitsminister legten die verschiedenen Möglichkeiten für den einheimisch als notwendig anerkannten sofortigen Ausgleich der Fehlbeträge dar. Das Reichsministerium beschloß, die Entscheidung über die Art der Deckung mit der Beschäftigung über das Ausgabenentzugsgesetz zu verbinden. Diese Kabinettsentscheidung wird Anfang nächster Woche fallen.

Aus Frieds Reich.

In Thüringen häufen sich die Ueberfälle von Nationalsozialisten auf andere geistige Menschen in letzter Zeit ebenfalls. Dieser Tage waren wieder Ueberfälle bei Altenburg zu verzeichnen. Das Bezirksbüro der SPD für Groß-Thüringen stellt dazu fest, daß von den Sakenkreuzern besondere Vorbereitungen zu den blutigen Auseinandersetzungen getroffen waren, über den Verlauf der betreffenden Verhandlungen ein faßliches Bild zu zeichnen. Dieser Vorgang wurde und die Nationalsozialisten erst zwei Stunden nach dem Streit nach Witten untersucht wurden. Waffen etc. konnten deshalb nicht mehr gefunden werden.

Gegen Fried.

Rektor und Senat der thüringischen Landesuniversität Jena haben gegen die Berufung des nationalsozialistischen Schriftstellers Dr. Hans Günther zum ordentlichen Professor der Mathematik-Naturwissenschaftlichen Fakultät durch den Volksbildungsminister Fried einstimmig Protest eingelegt. Die Berufung widerspreche sich in der Unterwerfung der Professoren alten Recht der Universitäten, an der Ernennung der Professoren sachkundig mitzuwirken.

Landeskonferenz um die Schulgebote.

Der thüringische Innenminister Fried wird am Mittwoch in Berlin anstehenden Landeskonferenz der Innenminister nicht teilnehmen. Thüringen entsendet anstelle von Fried den Staatsminister Baum.

Blutige Unruhen in Indien.

Kämpfe in Bombay und Rangoon.

Bombay, 27. Mai. (Eig. Draht.) In Bombay und Rangoon wird seit 24 Stunden gekämpft. In Rangoon ist der militärische Belagerungszustand verhängt worden. Der Ernst der Lage ergibt sich aus der Tatsache, daß neben der Polizei und dem Militär auch europäische Zivilisten als Freiwillige ausgehoben sind. Das wirtschaftliche und industrielle Leben ist erloschen. Das Militär hat sämtliche Bezirke und europäische Kindererzieherinnen für die Hospitalität verpflichtet. Die bei den Europäern eingekesselten Dienstboten wagen es nicht mehr, die Straßen zu betreten. Die Lebensmittelbeschaffung für den europäischen Teil der Bevölkerung ist problematisch geworden. Die gesamte Stadt gleicht einem großen Kampflager. Schussverletzte sind vertrieben. Keine Straße ist frei von den Aufständischen, die sie wie Jagd gegen die Polizei und gegen die militärischen Baracken niedergehen lassen. Bis Dienstagabend wurden 64 Tote und über 800 Schwerverwundete gezählt. 15 arbeitswillige Frauen sind von den Aufständischen niedergemetzelt worden. Die Polizei hat eine verhältnismäßig geringe Zahl Verletzte.

Auch in Bombay ist die Lage sehr ernst. Zum ersten Mal seit der gegenwärtigen Aufstandsbeziehung gegen die Engländer haben mohammedanische Massen in den Kampf eingegriffen. Es war eine geringfügige Urfolge, die die seit Tagen immer heftiger werdende Stimmung im mohammedanischen Viertel zur Explosion brachte. Ein englische Polizist lag, wie ein Mohomedaner einen Fuß misshandelt. Der Polizist ging auf den Hundebesitzer zu und schlug ihm mit der Faust ins Gesicht. Der Gefährte hüchtete, kam aber bald darauf mit einem Saufen seiner Umkleete zurück. Es wurden Steine geworfen, der Kampf begann. Am Laufe des Dienstag hat die Polizei dreimal das Feuer eröffnet. Die Opfer sind 6 Tote und 60 Verwundete. Im mohammedanischen Viertel patrouilliert das Militär in Autos und Motorrädern. Die Stimmung gegen die Europäer wird immer gereizter. Deren Baracken und Militärbarracken fliegen sich die Massen immer von hinten und verließen einzudringen. Die von den Mohomedanern gegen die militärischen Niederlassungen geschleuderten Steine bedecken haufenweise die umliegenden Straßen. Ein Versuch der Angreifer, in der Nacht zum Dienstag die Jobbaracken mit Petroleum zu belegen und anzuzünden, scheiterte, jedoch gelang es den Ein-

geborenen, die Polizeistation Dongri in Brand zu setzen.

Die Aufstandsbewegung wächst.

London, 27. Mai. (Eig. Draht.) In Indien greifen die blutigen Unruhen weiter um sich. Es kam zu schweren Ausschreitungen in den wichtigsten Städten Ludhara und Dacca. In Ludhara wurde von Mohomedanern die englische Flagge herabgeholt. Die Polizei feuerte auf die Demonstrationen, wobei vier Personen getötet und 30 verletzt wurden. 14 Polizisten mußten ebenfalls verwundet in das Krankenhaus eingeliefert werden. In Dacca wurden zehn Hindus und vier Mohomedaner von der Polizei getötet und 44 schwer verletzt. Auch in Bombay dauern die Unruhen fort. Bluträube und eingekorene Polizisten wurden in dem Mohomedanerviertel erneut angegriffen, wobei sechs von den Angreifern getötet und 45 verwundet wurden.

Klarheit der Indienpolitik gefordert.

London, 27. Mai. (Eig. Draht.) Entgegen der von der indischen Regierung herausgegebenen offiziellen Mitteilung, der Aufstand im mohammedanischen Viertel von Bombay habe nichts mit der indischen Freiheitsbewegung zu tun, erklärt der Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ in Indien:

Die Führer der Mohomedaner hätten bereits vor zehn Tagen die indische Regierung über die wahre Stimmung unter den Mohomedanern und darüber unterrichtet, daß es den Führern nicht länger möglich wäre, die zum Angriff drängenden mohammedanischen Massen im Zaum zu halten. Die Ereignisse im Mohomedanerviertel von Bombay seien zweifellos als Auswuchs der gesamten indischen Aufstandsbewegung zu werten. Die Regierungserklärung in der Montagagung des Unterhauses über Indien habe die größte Enttäuschung im Lande hervorgerufen. Wenn die beabsichtigte indische englische Konteroffensive, so einem Entschluß stehen und die Aufstandsbewegung werden solle, so müsse selbst nach der Ansicht der gemäßigten Führer Indiens, die englische Regierung sobald als möglich ihre Bedingungen und Verhandlungsgrundlagen bekanntgeben. Das indische Volk müsse wissen, wozu die englische Indienpolitik steuere, andernfalls sei der indische Nationalkongreß nicht zu bewegen, sich mit England an einem gemeinsamen Verhandlungsstisch zu setzen.

Die Rosenstadt frei.



Luffbild von Zweibrücken.

der Rosenfeld in der Pfalz, die freien von der 1100 Mann starken französischen Besatzung geräumt wurde.

Unsere teureren Diplomaten.

Der Haushaltsausfluß des Reichstages betrug sich seit Montag mit dem Etat der Auswärtigen Anträge. Ueber die außerplanmäßigen Ausgaben und Haushaltsveränderungen des Auswärtigen Amtes im Jahre 1927 hat der Reichstag des Deutschen Reiches dem Reichstag eine Denkschrift zu gestellt. Einen breiten Raum nimmt die Kritik an baulichen Veränderungen bei den auswärtigen Botschaften ein. So wurden beispielsweise 35 000 Mark für die Erneuerung des Speisefalles der Botschaft in Rom ausgegeben, 145 000 Mark für die Instandsetzung des Dienstgebäudes in Washington, 71 000 Mark aus Anlaß der Wiedererrichtung des Gesandtschafts in Banat überplanmäßig ausgegeben. In verschiedenen anderen Fällen sind auch erhebliche Mittel für die Ergänzung der Geräte und Ausstattungsgegenstände in den Botschaften der Auslandsvertretungen aufgewendet worden, obwohl aus dem Grunde des Wessels in der Zeitung, obwohl umfangreiche Erneuerungen gerade kurz vorher erfolgt waren. Kritisiert werden auch hohe Reisekosten und Urlaubsbeträge an Beamte des Auswärtigen Amtes. So wurde von der russischen Regierung für die Rückkehr des deutschen Botschafters in Japan Dr. Solz nach Deutschland für 16 000 Mark ein Salonwagen gemietet. Die Fahrkarte erster Klasse für die Rückreise betrug 700 Mark gestiegen.

Entlassungen bei der Reichsbahn.

Köln, 27. Mai. (Eig. Draht.) Vor kaum drei Wochen wurden im Bezirk der Reichsbahndirektion Köln 1800 Arbeiter entlassen. Die Lokomotivabteilungen in Opladen und Dortmund und die Ausbesserungswerke in Oberhausen und Langenberg wurden ganz geschlossen. In nächster Zeit sollen im Bezirk des Reichsbahndirektors des Einzugsbereiches der Eisenbahn Deutschlands haben deshalb den Reichsarbeitsminister Inanspruchnahme, bei der Reichsbahn vorstellig zu werden und dahin zu wirken, daß, ehe man abtaut, die Arbeitszeit zum mindesten auf das gesetzliche Maß von 8 Stunden beschränkt wird.

Der Sowjetgesandte in Stockholm, Viktor Kopp, ist, wie Berliner Blätter melden, am Dienstag in einem in der Nähe von Berlin gelegenen Sanatorium gestorben. — Er war der erste diplomatische Vertreter der Sowjetunion in Berlin nach dem Krieg und hatte namentlich an den Verhandlungen, die zum Abschluß des Rapallo-Vertrages führten, starken Anteil.

Buchdruckers Pläne beim Rüsttriner Putsch.

Munich, 27. Mai. (Eig. Draht.) Der Führer des Rüsttriner Putsches, Major A. Buchdrucker, äußerte sich hier in einer nationalsozialistischen Versammlung nach dem „Munichener Wochenblatt“ über den Rüsttriner Putsch. Er erklärte, daß die Schwärze Reichswehr bezeichnet, und die in der Provinz Brandenburg in jenem September 1923 eine Stärke von rund 18 000 Mann hatte. Als die Reichsregierung nicht handelte, sah sie (Buchdrucker) den Plan, die Regierung gefangen zu setzen. Die Schlüssel zu den Ministerien und zu dem Reichspräsidenten-Palais waren in meiner Hand. Köfen der Schwärzen Reichswehr sind damals in Berlin vor den öffentlichen Augen aufgezogen, jedoch hat im letzten Augenblicke die deutsche Regierung (sowohl im Reichstag wie im Preussischen Landtag), die mich anlangt unterstützte, vor ihrer eigenen Courage Angst bekommen, und so mußte ganz plötzlich am 27. September 1923 abgeblasen werden.“

Defestreichs neuer Zollrat. Die Regierung hat dem Parlament am Dienstag die Vorlage über den neuen Zollrat gegeben lassen. Danach sollen die Agrar- und Industriezölle fünf Prozent, die Zölle auf den Anhang in Palästina, in Ostafrika werden, ein englischer Polizeigebiet von unbekanntem Akzentären erschaffen. Der Oberste Gerichtshof beschäftigte das Todesurteil gegen zwei Arbeiter, die den Direktor der Anglo-Palästina-Bank, Ginnino und 23 andere Taten, bei den vorjährigen Unruhen in Palästina ermordet hatten.

Aus aller Welt.

Zuchthaus für Frenzel?

Potsdam, 27. Mai. Der Staatsanwalt Frenzel im Rüsttriner Putschprozess gegen den Angeklagten Frenzel eine Gehaltsaufhöhung von zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Bei diesem Antrage brach der Angeklagte zusammen und schrie mehrfach auf. Der Vorsitzende ließ eine halbstündige Pause eintreten.

Als Staatsanwalt Stargardt darauf hinwies, daß Frenzel in seinen Berufes Tätigkeit verdient habe, aber kein guter Vater sei, sondern sich schimpflich an seinen eigenen Kindern vergangen und das eigene Gut geschändet habe, geriet Frenzel in höchste Erregung. Er rief mehrmals: „Das ist nicht wahr.“

Als er nicht mehr zu hören war, ließ ihn der Vorsitzende durch den Mutter auf der Jugendbank hin, sprang in höchster Erregung auf, rammte einige Schritte gegen das Gericht vor, wurde aber von einer anderen Jugend beruhigt und auf ihren Platz zurückgeführt.

Als erster Verteidiger erklärte Anwalt Josephson, daß man bei der Urteilsfindung die Tragödie der Familie berücksichtigen müsse. Es handele sich nicht so sehr darum, ob die Schuldigen Gertrud Frenzels wolle seien oder nicht, sondern man müsse genau prüfen, ob das Ergebnis der Hauptverhandlung berechtigt sei, daß man die Schuld des Angeklagten mitleidig begründen könne. Anwalt Josephson kam zu dem Ergebnis, daß man auf Grund der Vorlagen von Frenzel nicht zu einer Verurteilung des Angeklagten kommen könne, und warnte, aus dem Verbot des Angeklagten irgendwelche ungünstigen Schlüsse zu ziehen.

Der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Blumenheim, beantragte ebenfalls die Freisprechung. Die große Frage dieses Prozesses sei „Was tun so sein“, und trotz alledem müsse man fragen: „Wie müssen es sein.“ Auf diesem schmerzenden Boden der Beweisaufnahme, bei der alle Fragen in der Zeit schweben, dürfe man nicht den Mut haben, einen bisher unbekanntlichen Menschen schuldig zu sprechen. Gerade in Stichtagsprozessen sei auf Grund von Aussagen von Jugendlichen schon namenloses Unglück geschehen worden.

Gegen 20 Uhr wurde die Verhandlung auf Mittwoch früh vertagt. Raubmord in Ziffan. Der 69 Jahre alte Rentner Eduard Zahn wurde in seiner Behausung, Gubenstraße 2, erschossen aufgefunden. Hände und Füße waren mit einer starken Wachseine gefesselt. Der Mörder hat 400 Mark bares Geld verbracht.

Zehn Personen in einem Schlägerei verhaftet. Wie aus der Stadt Dillborna gemeldet wird, brach in letzter Schlägerei ein großes Geschrei aus, wobei zehn Personen verhaftet wurden. Die Zahl der Verletzten liegt noch nicht fest. Das Schlachthaus brannte bis auf den Grund nieder.

Eisenbahnzug rammt Elektrische.



Im Ostland (Kalifornien) erregte sich kürzlich ein Aufsehen...

107 000 Mark unterzogen. Der Kassierer Martin Ruff des...

Plattner Familienleib. Wegen eines Familienleibschlechts...

Wohl auf dem Montblanc gelandet. Im Verlauf der Filmaufnahmen...

Drama im Schloß. Wegen Zollfug und Vergehens gegen das...

Schnefermord in Lübeck. Der 32 Jahre alte Kurt von Melle...

Er mordung eines Greises. Der 69 Jahre alte Rentner Eduard...

Falschmünzprägung aus 8300 m Höhe. Einen neuen Höhenrekord...

Gestaltung in Flammen. Am Montag durchschlag in Paris...

Ein furchtbarer Racheakt. Bei dem schon gemeldeten schweren...

Der Vampyr von Düsseldorf.

Am Laufe des Dienstag ist der Düsseldorf Mordmörder unter...

Die Vernehmung Kürtens ist noch nicht abgeschlossen...

Es stellt sich heraus, daß in verschiedenen Fällen die am Leben...

Das Polizeipräsidium war am Dienstag während der Vernehmung...

Ueber das Familienleben des Ehepaares Kürten werden jetzt...

In den Fällen Albernann und Hahn beschäftigt sich das vorläufige...

Zu der irigen Meinung, daß die zehnjährige Dr. Mann ermordet...

vorliegende. Das Kind sei vielmehr das Opfer eines Unglücksfalls.



Peter Kürten mit seiner Frau.

Unser Bild zeigt eine der ganz wenigen Privatfotos des Düsseldorf...

Erblich belastet.

In der „Rheinischen Zeitung“, Köln, weiß ein Arbeitstafelge...

Der Mörder ist also schon sehr früh umhine Mutter geworden...

Die Jugend des Mörders.

Die weiteren Ermittlungen über die Jugendjahre Kürtens haben...

Hotel abgefragt. In der Mittagsstunde alarmierte ein Schuß das...

Loucheur in Butarek.

Butarek, 27. Mai. (Ez). Bei einem israelischen Empfang durch...

Freipruch im Hellsbergprozess Hanau.

Zelmmer, 28. Mai. (Telumion). Im Hellsbergprozess Sannfeld...

Spanische Flieger von Eingeborenen gefangen.

Paris, 27. Mai. (Ez). Drei spanische Flieger mußten bei...

„Graß Juppel“ für Sonnabend in Lathenfeld angetündigt.

Newport, 28. Mai. (Telumion). Dr. Eobener teilte der Wahlgänger...

Rechte Nachrichten (Eigene Fund- und Drahtberichte).

Räumung Cubwiesigs. Am Montag (Ez). Die Stadt ist von dem Haupt...

Stahlfabrikanten unter dem Verdacht des Nordes verhaftet. Berlin, 28. Mai. (Ez). Der Berliner Stahlfabrikanten, Dipl.-Ingenieur...

Stahlfabrikanten unter dem Verdacht des Nordes verhaftet. Berlin, 28. Mai. (Ez). Der Berliner Stahlfabrikanten, Dipl.-Ingenieur...

Stahlfabrikanten unter dem Verdacht des Nordes verhaftet. Berlin, 28. Mai. (Ez). Der Berliner Stahlfabrikanten, Dipl.-Ingenieur...

Rechnen Sie bitte nach!

Berechnen Sie die Kosten Ihrer Wäsche zu Haus:

Waschfrau
deren Verpflegung
Seife
Soda
Holz
Kohlen
Wasser
zusammen RM.

und beachten Sie die große Ersparnis der monatlichen Hauswäsche bei einem Durchschnittsgewicht von 30 Pfd.:

30 Pfund Naßwäsche á 19 Pfg.

RM. 5.70



Stellen Sie bitte auch noch die eigene Arbeit und die große Unannehmlichkeit des Waschtages im Hause in Rechnung.
Warum verschließen Sie sich immer noch dem Gedanken, Ihre Wäsche bei uns waschen zu lassen, da Sie dabei doch besser und billiger wegkommen?

Lesen Sie bitte auch die folgende Anzeige

Dampfwäscherei **RÖVER**

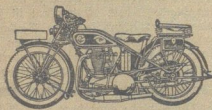
Klusstr. 34, Weingarten 26 **Halberstadt** Johannesbrunnen 9, Tel. 1925



Ich kaufe meine
Schuhe
elegant, gut und
preiswert nur
im
Schuhgeschäft
„Merkur“
Hoheweg 42

Alle Schuhwaren für Herren und Kinder
besonders billig

Moderne
Sporthemden
mit passender Krawatte
in den neuesten Farben bei
Heinrich May
Hoheweg 30/32.
Besuchen Sie meine
Schaufenster!



Motorräder
Frisch-Auf 200 ccm Zweitaktmotor . . . RM. 720.00
200 ccm Viertaktmotor . . . RM. 825.00
500 ccm kompl. mit elektr. Lichtanlage, Horn, Tachometer,
Benzinmangmesser, Sechsstück, Fußbremse, Führerstein,
Werkzeug, Pumpe . . . RM. 1350.00
D-K-W, 200, 300 und 500 ccm in allen Ausführungen,
niedr. Preisl., Ersatzteile, Reparaturen bei bill. Berechnung.
Otto Müller, Johannesbr. 1
Fernsprecher 1685.

Reisegepäck - Versicherung
Versicherungsbüro Friedrichplatz 4.

Kennen Sie
meinen haltbaren
Damenstrumpf?

Waschseide extra feinnäsig Paar 1.95
In Waschseide mit spitzer Hochfäse für nur . . . 2.25

Heinrich May
Hoheweg 30/32

Unsere Seides-Strumpfpräparatur stellt durch
Maschinenfallen beschäd. Strümpfe wieder neu her.
Benutzen Sie die Vorteile meiner Strumpf-Sparkarte.

Reit- und Fahrturnier Halberstadt
veranstaltet vom Reiter-Verein Halberstadt u. Umgeg. e.B.
und der I. (Preuß.) Motig. 4. Artillerie-Regiments
am Sonnabend, den 31. Mai, 13 Uhr, Birschhaus „Neu-Kamern“
und Sonntag, den 1. Juni, „Turnierplatz Bismarck-Kaserne“,
Seydlitzstr. 30, vormittags 7-11.45 Uhr, nachmittags ab 13 Uhr.
Geländereit, Jagdspringen, Dressur, Übungen, Material-, Fahrerprüfungen,
hohe Schule, Bespannte Batterie, Voltigieren.
Eintrittspreise: 3.50 Mk., 2.00 Mk., 0.75 Mk.
Mitglied und Mitglieder laudt. Reitervereine Ermäßigung. Sonntag vormittags
0.80 Mk. auf allen Plätzen.
Vorverkauf im Verkehrsbüro Nummer und Krüger & Oberbeck.
Von beiden Tagen
Militär-Konzert vom Trompeterkorps des 4. Uffz.-Regts., Dresden.

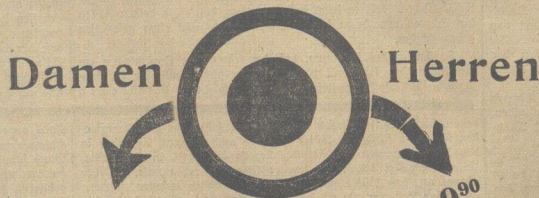
Photo-fachen
löst
Befwäter
machen
Spiegelstr. 59.
Möbelpolitur
Rats-Apotheke.
Helmarbeit, schriftl.
Vitalis-Verlag München.

„Schmerzhaft gequälte Frau“
„Aber ich kann weder was
ich will, noch was
ich muss, noch was
ich soll.“
„Komplizen hat, so kom-
men sie doch am.“
Freitag bis Montag
ins
Liederschauspielhaus zu
Friedrichsberg
Witwenball
für die Witwenjugend
komme die so viel mit
Hörten mein!

Große Pfingst-Messe

Modernste Waren bei niedrigster Preisstellung!
Für jede Mark erhalten Sie den höchsten Gegenwert!

Unsere Haupt-Preislagen:



Damen **Herren**

in
Kindersachen **10.90**
beachten Sie die
Sonder-Angebote **11.90**
im Schaufenster! **12.90**
Dresden **13.90**
14.90 **15.90** **16.50**

Vom 1. bis 2. Juni 1930
billige Reise in die Sächsishe Schweiz
nach Dresden — Bad Schandau
(Internationale Hygiene-Ausstellung)
in Verbindung mit 33 1/2 Fahrpreis-
ermäßigungen.
Ratenverkauf und mehrere Rückstuf durch alle
Fahrtartenausgaben.
Reichsbahnverkehrsämter
Aschersleben und Halberstadt.

LINOLEUM
und
TAPETEN

Lassen Sie jetzt Ihre
Zimmer tapezieren.
Sie werden große
Freude daran haben;
Sie kaufen bei uns
wirklich vorteilhaft!

Tapetenhaus „Rohma“
Bücherstraße 19.

Wohne jetzt
Holzmarkt 22, I.

N. Pantau, Schneidermeister.

100 Mk. adht Hersteller, wenn Nisals b
Fila, Kleider-Käse, Fidee Druck der
mit. Heites Nisals mitel, gegen
Verkauf nur Zeilcut
Wanzen. © Brärdt, Wolgast 14.

Tapeten, Linoleum Stragula, Wachstuche

in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
Stragula-Läufer von 1.40 Mark an
Stragula-Teppiche von 10.00 Mark an
Tapeten-Reste zu jedem annehmbaren Preise
Die größt. Auswahl in modernen Tapeten
Bitte mein Schaufenster zu beachten.
Otto Schmidt, Schmiedestraße 7.

Aufruf an die Halberstädter Bürger!

Zu der Wiederschensfeier und zum 40. Jubiläums-
Fest werden zum Schmücken der Häuser mit
Girlanden usw. Bestellungen bis zum 1. Juni d. J.
im Stadtpark entgegengenommen.
Die Abgabe erfolgt zum Selbstkostenpreis.
Der Festausschuß
des Vereins ehem. Seydlitz-Bürassiere.
J. D. Seifinger.

Kreis Quedlinburg.

Batersleben, 27. Mai. Die Gemeindevertretung tagte am Sonntagabend im Magazinsischen Saale. Zur Sprache kam folgendes: Der Friedhofsausschuß hat den Arbeiter-Bender zum 1. Juni 1930 gestündigt, da derselbe wegen Forderungsbekämpfung mit einer geringen Geldstrafe bestraft ist und inzwischen einen noch im Ermessensbereich liegenden Gärtners als Friedhofsmärtner angenommen. Hiergegen vernichteten sich die Gen. Siegmund, Böse und Pfeifer und der Gewerkschaftsausschuß und die Kommunistische Partei. Die Gen. Böse und Siegmund vernichten sich dagegen, daß der Friedhofsausschuß ohne Prüfungsnahme mit der Gemeinde Entlassungen vornimmt und verlangen, daß die bisherigen Zuschüsse gekürzt werden und Bender als Gemeindevorsteher weiterbeschäftigt wird. Mit 6:5 Stimmen beschloß darauf die Vertretung der Bürger für den Friedhofsmärtner zur Verfügung gestellten Mittel. Hinsichtlich der Weiterbeschäftigung des Gen. Benders weist der Gemeindevorsteher darauf hin, daß über Arbeiterentlassungen und Entlassungen er entscheidet. Auf eine Anfrage, ob er den Gen. Bender weiterbeschäftigen werde, verweigert der Vorsteher seine Antwort. Der Gen. Willgerodt wendet deshalb ein, daß der Friedhofsausschuß nicht in der Lage sei, rechts-wirksame Kündigungen auszusprechen. Man beschloß, Bender bis zur Klärung der Rechtslage weiter zu beschäftigen. Da die Wasser-versorgung aus den bestehenden Brunnen völlig unzureichend ist und vielfach Düngruben sich in unmittelbarer Nähe der Brunnen befinden, die eine Gefährdung des Grundwassers bilden könnten, ist schleunige Abhilfe Pflicht. Nach den Feststellungen der Geologischen Reichsanstalt bietet das Warhporngelände beim Hotel (von 80 bis 100 Meter Tiefe ein einwandriges Wasser. Aus diesem Brunne ist hier die Errichtung des Hochbehälters vorgeschrieben, der das ca. 8 Hektar entfernte Dorf speisen soll. Zu den anzuerschließenden Stellen würde ein Zufuß von 12 000 M. aus der produktiven Gewerkschaftsgrube, 57 000 M. Darlehen von der Regierung, 50 000 M. aus öffentlichen Fonds, 20 000 M. Zufuß von der Feuerlosgesellschaft, so daß die Gemeinde nur noch 191 000 M. aus den Mitteln des freien Geldmarktes aufzunehmen hätte. Die Verzinsung und Amortisation dieses Kapitals würde jährlich 22 005 M. erfordern. Der Wasserpreis selbst würde sich bei einem täglichen Verbrauch von 215 000 Liter auf 40 Pfg. pro cbm stellen. Die Vertretung stellte die Ausführung wegen der schlechten Finanzlage vorläufig zurück. In der vorigen Sitzung hatte die Vertretung ein Statut über den Geschäftsbereich beschlossen. Der Kreisaußschuß hat verschiedene redaktionelle Änderungen vorgenommen und verlangt die Zustimmung der Vertretung, so daß Ausschüsse von Gemeindevorstern, die nach dem ersten Entwurf der Gemeindevorsteher vorsehen konnten, unterliegen jetzt der Beschlußfassung der Vertretung. Eine weitere Änderung ist noch bezüglich der Sitzungspolizei vorgenommen. Mit 7:5 Stimmen werden die Änderungen angenommen. Die Einführung einer Feuerlöschpflicht-Verordnung wurde abgelehnt. Die wiederholten Verhandlungen zwischen dem früheren Gutsvorsteher und der Auseinandersetzungscommission der Gemeinde sind nun abgeschlossen und barren der Genehmigung der Vertretung. Die getroffenen Vereinbarungen werden durchgesehen und bis auf die Festlegung der Realsteuerzuschläge genehmigt. Der Gutsvorsteher verlangt, daß ihm in den ersten 5 Jahren nach erfolgter Auseinandersetzung eine 100prozentige und von 6. bis 10. Jahre eine 50prozentige Steuerermäßigung zugesichert wird. Die Vertretung kam sich hierzu aber nicht entschließen. Bevor sie überhaupt auf der Festlegung der Steuerzuschläge Stellung nimmt, verlangt sie eine genaue Festlegung der Wägen, (Armenhäuser, Waisenanstalten usw.) die der Gutsvorsteher ab 1924 anteilig an die Gemeinde gezahlt hat. Von dem Ergebnis soll eine etwaige Ermäßigung, die das Gesetz den Gutsvorstern einräumt, abhängen. Der Gemeindevorsteher gibt bekannt, daß die Separationsgemeinde sich auflösen will und ihr Eigentum der politischen Gemeinde einzuverleihen gedenkt. Das Referat ist hierüber einverstanden. Die Gemeindevertretung erklärt sich ebenfalls für die Einverleibung. Die Stellungnahme des Gemeindevorstehers zur Frage der Weiterbeschäftigung des Friedhofsmärters veranlaßt den

Mitteldeutsche Rundschau.

Schweres Gemitter mit Hagelwetter.
Nochhausen. Am Gebiete des Nordharzes und der Goldenen Aue ergoß ein schweres Gemitter mit heftiger Gewitterregen über die Gegend. Der Schaden an Mühlentrümpfen ist beträchtlich. Der Regen ist frühlingsmäßig vermischt und muß umgepflügt werden. Das Wetter hielt etwa 15 Minuten an, der Boden war handhoch mit Hagel bedeckt. In Großsteinbrunn bei Sangerhausen konnten die Bäche, die in ihrem Fluße Buchweizen und Baumstämme mit sich gerissen hatten, die Waldreihen nicht mehr fassen. Die Bäche ergossen sich über die Felder und den Ort. Bis an die Arie waltend, brach man das Vieh zum Teil in den oberen Stockwerken der Häuser. In mehreren Häusern lag das Wasser bis zu 3 Meter hoch. Im Saan ergoß das zweite Gemitter mit Hagelwetter in diesem Jahre nieder.

Berurteilung eines Diebesbando.
Braunschweig. Eine mehrstöpfige Einbrecherbande, die lange Zeit hindurch die Umgebung Braunschweigs durch mehr als 50 Diebstahlverbrechen genarrt hat, wurde dem Justizgericht abgeurteilt. Der Hauptchristian Bant, das Haupt der Bande, erhielt fünf Jahre Zuchthaus, seine Komplizen kamen mit mehrmonatigen Gefängnisstrafen davon.

Die Speleis-Bergflungen in Wolfenbüttel.
Wolfenbüttel. Zu den Speleis-Bergflungen, über die wir gestern berichteten, erfahren wir noch, daß die Zahl der Erkrankten der Wintererkrankung nicht mehr steigen konnte. Die Erkrankung äußert sich in Erbrechen, Durchfall, Schwindelanfällen und Fieber. Lebensgefahr besteht nirgends. Die Unterdrückung der Leptospiren-Hochkultur in Braunschweig hat festgestellt, daß sich in dem Speleis-Paratuberkulose-Bakterien befinden. Diesem Befund entspricht auch der Verlauf der Krankheit.

Weil er den Zug zu spät ließ.
Stendal. Der Arbeiter Winter aus Schönhäufen, der sich mit seinem Motorrad auf der Fahrt von Verichow nach Genthin befand,

bemerkte, als er einen Bahübergang passieren wollte, zu spät das Rahn eines Zuges und steuerte das Rad, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, in den Straßengraben. Er fuhr gegen einen Baum. Mit schweren inneren Verletzungen und einem doppelten Schädelbruch wurde er in den Stendaler Johanniter-Krankenhaus eingeliefert. Seine auf dem Szogius liegende Mutter blieb unverletzt.

Kinder unter einflussreicher Mutter.
Halle. Durch den Einfluß einer etwa 30 Meter langen Hofmauer der Schule in Domnitz ist die Halle worden zahlreiche Schulkinder, die sich darauf gelegt hatten, um dem Rißfest auf einem benachbarten Neubau zuzusehen, begraben. Sechs Kinder wurden mit schweren Verletzungen aus den Trümmern hervorgeholt, zehn Kinder erlitten leichtere Verletzungen.

Der Tod auf den Schienen.
Weimar. An der Eisenbahnstrecke Apolda-Weimar ließ sich am Dienstag ein junges Handwerker-Gehilfe aus Apolda vom Zuge überfahren. Während der Warmloft tot war, mußte die Frau in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. Wirtschaftliche Sorgen sollen das Motiv der Tat gewesen sein.

Im Brunnenloch erstickt.
Weißfels. Der 16jährige Schlofferlehrling Kurt Behrendt stieg in der neuen Parkterrasse auf dem Holzplatz in einen Brunnenloch, um den Wasserlauf zu messen. Sein Kollege sah ihn plötzlich umfallen und holte sofort Hilfe herbei. Ueber vierstündige Wiederbelebungserfolge waren leider erfolglos. Behrendt war ein Opfer der nicht rührenden und unsichtbaren Grubenluft geworden, die sich aus nicht unbekannter Ursache in dem Brunnen angestammelt hatten.

Zwei Motorradler zusammengeknollen.
Erfurt. Hier ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Motorrädern. Beide Führer und Soziusfahrer wurden schwer verletzt und bestimmungslos ins Krankenhaus gebracht. Einer von ihnen ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Kommunisten Klammann, einen Wirtsauswärtiger gegen den Vorsteher einzubringen, darauf auf dem Festzug des Reichsausschusses teilzunehmen, erklärt darauf, daß er nach wie vor zu der Arbeiterschaft stehe, sich aber auch von jeder seine freie Meinung nicht nehmen lasse. Die Vertretung ergab die Ablehnung des Antrages mit 9 gegen 3 Stimmen.

Batersleben, 27. Mai. Genossenschaftsversammlung. Der Konsumverein Batersleben und Umgebung hielt am Sonntagabend im Magazinsischen Lokale eine Versammlung ab, bei der dem Geschäftsbuch des Jahres 1929, den der Vertreter Hoffmeister gab, war zu entnehmen, daß unter 20 mit seinen 2000 Einwohnern und 700 Haushaltungen 276 Konsummitglieder, also 39% Prozent aufweist. Der Umsatz betrug im Jahre 1929 94 000 Mark gegenüber 97 200 Mark im Vorjahre. Von diesem Umsatz entfielen 17 267 Mark auf Radwaren und 7 688 M. auf Fleischwaren. Die jetzt abgeschlossene Werbeweise habe schon 14 Aufnahmen gebrannt. Dann folgten die Wahlen. Als Vertreter wurden gewählt die Genossenschaftler Karl Siebert, Karl Gerke und Gustav Krauß, als Ersatzleute die Genossenschaftler Heinrich Hoffmeister, Gottlieb Rump und Emil Böse. In den Mitgliederauswähl wurden Albert Hof, Franz Rogel, Fritz Bornmann und Paul Werner gewählt. Eine lebhafte Aussprache entwickelte sich dann über verschiedene interne Angelegenheiten. Der Sekretär Schulz von der Verwaltung in Batersleben gab den Mitgliedern sehr gewünschte Aufklärung und stellte alle zur Berde. Er forderte deshalb einen festeren Zusammenhalt der Verbraucherschaft. Der Vertreter Siebert erklärte zum Schluß auch noch erste Worte der Warnung zur Eingetragene der Kassen und schloß schließlich die Versammlung mit dem Wunsch, daß das Betriebsjahr sich gesenslich für die Bewegung entwickeln möge. — **Malkärförderung.** Die Schulungseiner Vernehmlichtrig gegen die Malkäfer. Eine Vorstellung von der Stärke des Auftretens dieser Schädlinge erhält man, wenn man hört, daß die Schüler unserer 1. und 2. Klasse am vorigen Sonntagabend in kaum zwei Stunden jeder einen großen Wassereimer voll Malkäfer sammelten. — **Neue Bekehrung.** Nach einer Verfügung der Regierung in Magdeburg ist der Hilfslehrer Duedefeld aus Wittenleben bei Weingerode vom 1. Juni ab an unsere Schule vorübergehend überlesen.

Abgelehnt, ebenso der Anschlag an die Realisationsstelle des Landgemeindevorstandes. Die Revisionen werden durch die Realisationskommission und dem Kreisaußschuß in Quedlinburg durchgeführt. Ein Antrag des Hauswartes Franz auf Aufstellung von Schildern am Marktplatz bis zu seinem Grundstück an der Dammstraße wurde auf Widerruf genehmigt. Die Wägen sollen an der rechten Seite des Bodendammes aufgestellt werden. Der Damm darf nicht beschädigt werden. Ein Antrag des Kriegsbeschädigten Tappe auf Erweiterung der Grenze an seinem Grundstück wurde einstimmig genehmigt. Dann folgte die Mitteilung der Zuschläge an die Wägen des am 16. Mai verpackten Gemeindevorstandes. Für 4 Wägen an der Festzug wurden 75 Mark geboten. Vier sechs Jahren wurden für den vier pro Morgen 75 Mark geboten. Der Zuschlag wurde nicht erteilt. Für 3 1/2 Morgen wurden 159 Mark geboten, für 11 Morgen 371 Mark, für 2 1/2 Morgen 71 Mark, für 3 1/2 Morgen 185 Mark, für 8 1/2 Morgen 217 Mark, für 2 Morgen 70 Mark, für 1 1/2 Morgen 50 Mark. Für diese vier wurde der Zuschlag erteilt, ebenso für die 14 Wägen am Dierberg. Für die 9 Morgen am Hohlberg mit Grasumgebung wurde der Zuschlag nicht erteilt. Dem Antrage des Ortsauswärtiger für Augenpflege auf Beschaffung von zwei transportablen Beugen auf dem Sportplatz wurde entgegen. Die Gemeinde übernimmt die Kosten für die Realisierung. Anträge stellten den Antrag, den Weg von Johannehof bis zum Friedhof aufreihen zu dürfen. Der Antrag wurde genehmigt mit der Bedingung, daß der Anschlag an die Wasserleitung der Gemeinde erfolgt. Antrag Reide (Autovermietung) auf Aufstellung seines Wagens in der Schützenstraße neben der Restauration „Zur Eisenbahn“ wurde genehmigt. Es ist eine jährliche Gebühr von 10 Mark für den Platz zu zahlen. Die Anschaffung einer Kleinmotorpflüge durch die Landesfeuerlosgesellschaft wurde abgelehnt. Dann schloß sich eine geheime Sitzung an.

Söhnenflug-Weltrekord für Leichtflugzeuge



Voigt (Darmstadt)

erreichte mit dem Leichtflugzeug D 18 der bekannten Rekordmaschine Johannes Wehrings, eine Höhe von 8400 Meter und überholte damit den bisherigen Weltrekord für Leichtflugzeuge von 7780 Meter.

Zwangsvorsteigerung.
Am Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Halberstadt, Band 20, Blatt Nr. 878 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück
am 2. September 1930, vormittags 9 Uhr an der Gerichtsstelle, Langbergstraße 23, Zimmer Nr. 4, veräußert werden.
Nr. 1, Gemauerte Halberstadt, Arienblatt Nr. 43, Barzelle Nr. 20, Grundbesitzmutterrolle Blatt 4783, Gebäudeführerrolle Nr. 1357, Wohnhaus Halberstadt Nr. 27 mit Hofraum und Stall, Größe 6 qm, Gebäudeveräußerungsbetrag 290 Mark.
Der Verkaufserlös verbleibt bis am 24. April 1930 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals der Arbeiter Max Kornfeld in Halberstadt als Pfandgläubiger eingetragen.
Halberstadt den 15. Mai 1930.
Das Amtsgericht.

TOD UND TEUFEL
ALLEN WANZEN
Wannentilger
Tötet jede Wanze auf der Bettdecke und zerstört die Brutnestester restlos. Nicht kochend, überall anwendbar. Flasche M. 20, 1.20, 2.40, 3.50, 4.10, 6.-

Schlachtopf-Freibant Preisung
von 8 bis nicht 110 Mark
Nadelstich, 40 Pf., Schweinefleisch, 60 Pf., Schweinefleisch, gedämpft 40 Pf., und Kalbfleisch.

Warum
Und hauptsächlich die **kleinen Augen** von großem Wert für den Arbeiter. Weil er jetzt oft etwas ermerden kann, wau er sonst nicht in der Lage ist. **Warum** interer nur in einer von den breiten Wägen der reichlichen Bedienung, geteiltere Heizung, Selbstverständlich wäde hierzu nur das
Halberstädter Tageblatt!

„Der Untergang des Abendlandes.“



Der Philosoph Oswald Spengler, der Verfasser des sensationellen „Untergang des Abendlandes“, liest am 28. Mai seinen 50. Geburtstag. Spengler war früher Oberlehrer in Hamburg und lebt seit 1911 als Privatgelehrter in München. Seine Berufsmittel hat einen harten Kampf bekommen, als er sich vor längerer Zeit mit Betrachtungen über den Sozialismus befasste.

Im Mittelpunkt steht der sichbehandlung des Bonifazius!
Bad Salzschliefen
Haustrinkkuren gerade jetzt gegen Gicht und Rheuma! Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Zweigniederlassung: Brunnenhaase Mineralbrunnen Gesellschaft m. b. H. Magdeburg, Petersberg 9. Tel.: Norden 20877.
Prospekte über ermäßigte Pauschal-Badkuren vom 1. Mai bis 30. September versendet die **Baderverwaltung Bad Salzschliefen.**

Stadt-Theater.
Freitag, den 30. Mai, 20^{1/2}-22^{1/2} Uhr
 Wiederholung der spannenden Kriminalkomödie:
Der Geizhertz
 von Büdler.
 Vorverkauf (ohne Vorverkaufsgeld) von 8-11^{1/2} Uhr
 und 14-18 Uhr im Verkehrraum.
 Preise: 2.50, 2.00, 1.60, 1.20, 1.00, 0.70, 0.50 Mark.

Sorchthaus
 Am Himmelfahrtstage:
Großes Garten-Konzert
 ausgeführt von Mitgliedern des **Theater-Orchesters** — 17 Musiker —
 Dirigent: Konzertmeister **FRITZ FIEDLER**
 Während der Konzert-Pausen im Saal:
Tanz der Jugend
 Nach dem Konzert ab 7 Uhr:
Reunion
 Eintritt frei Autabus-Verbindung
Mittagessen
 Gedeck 1.50 bis 2.00 Mk.

Spiegelsberge
 Am Himmelfahrtstage:
Großes Früh-Konzert
 Anfang 7 Uhr Ab 10 Uhr: Eintritt frei
Frühschoppen-Konzert
 Nachmittags:
Garten-Konzert
 Leitung: Herr Kapellmeister **Hammer Müller**
 Anfang 8^{1/2} Uhr. Eintritt frei.

Sternwarte
 Himmelfahrt
Großes Garten-Konzert
 (Kavallerie-Musik)
 Leitung: Herr Kapellmeister **W. Tost**
 Anfang 8^{1/2} Uhr. Eintritt frei
Ab 7 Uhr
Gesellschafts-Ball

Freitag
frisch geschlachtet!
Gereke, Gröperstraße
Heute frisch geschlachtet!
 Empfehlung alle frischen
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Palm
 Schulstraße 11 Telefon 1304

Felsenkeller
 Himmelfahrt
 Von 1^{1/2}-1^{1/2}11 Uhr
Früh-Schoppen-Konzert
 Ab 8^{1/2} Uhr
Künstler-Konzert
 Alte Kaffee-Preise.
 Eintritt frei! Eintritt frei!

Habe meine Tätigkeit wieder
 aufgenommen!
GUSTAV KOCH, Dentist,
 Fernruf 1607, Johannesbrunnen 3.

Zahnpraxis
Martha Wintzer
 Sedanstraße 51
 Schonende Behandlung, Füllungen von RM. 2.50 an.
 Umarbeitung schlechtester Gebisse. Goldkronen,
 Silberkronen, Brücken und Reparaturen. Es wird nur
 das beste Material verwandt.
 Sprechstunden: 9-12 vormittags, 3-6 nachmittags.

Trauring
 verloren, 85, 6, 8, 20, 4, 30
 gefasst. Gegen Belohnung
 abzugeben im **Gandbüro.**
Verloren!
Farbige Bafttafeln
 mit Gelbfarbe und Schüssel
 auf dem Wege Bismarckplatz
 — Solmanstraße — Dampfbad
 Johannesbrunnen gefahren
 mittig 2 Uhr verloren.
 Wegen gute Belohnung ab-
 gegeben in der Geschäfts-
 stelle dieser Zeitung.

Frauen in Not!
 (S. 218 des Strafsiegelbuches)
Zertbücher
 zu der am Sonntag, 1. Juni,
 stattfindenden Versteigerung
 sind zu haben in der
 Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Gabe täglich frisches, prima
Landbrot
 abzugeben.
Wilhelm Kohl
 Dittstraße 26.

HamburgerFischhalle
 Martiniplatz 33,
 Telefon 20172
 Lebende
Karpfen u. Schleie

Täglich
 frische **Zerfische.**
H. Handwerker
 H. Manies & Co.
Stadtfurter Radio
 auch auf Teilzahlung, zu
 verkaufen, (schonmündige
 Besorgung kostenlos)
 Bergstraße 2, part. links.

Zwei gebrauchte
Bettstellen
 mit Matratze billig zu ver-
 kaufen. Georgenstraße 19/11.
Safelklavier
 gut im Ton, für 75 Mark,
 zu verkaufen.
Fuchs
 Hinter der Mühle 14 1 L.

Beerdigungsinstitut
„Pietät“
**Sarg-
 Fabrik**
Röber
 Größtes Spezial-
 geschäft am Platze
 Größtes Lager Särge
 Kühllagerstr. 17

Chaiselongues
Wuilege - Matrassen
 feiner laufend zum Verkauf
Karl Hellmund
 Polsterer und Dekorateur
 Hindstraße 4-5.

Sport-Anzüge
 mit 1-2 Hosens. in
 Cord, Gabard, Kammgarn
 usw., einseitige
 Qualitäten, sportbillig
**58,- 49,- 38,-
 28,- 25,-.**
Emil Plettner
 jetzt Schmiedestraße 24

Farben, Lacke,
 streichfertige Oelfarben,
Rügener Kreide,
Schablonen, Gips,
Zement, Kalk,
 Sichelgrund für
 Wasserränder.
Fritz Böschke
 Breletweg 11/12.

Thale (Harz)
 Verkauf
 moderner
Freitag
 und
Sonntags
 8^{1/2} bis 10^{1/2} Uhr.
 9^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr.
 10^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr.
 12^{1/2} bis 1^{1/2} Uhr.
Albert Riegeler,
 Hofstraßenstraße 10-11.

Wartburg
 Am Himmelfahrtstage, nachmittags 3^{1/2} Uhr
Großes Garten-Konzert
verstärkte Kapelle
 Ab 4 Uhr: **Maientanz der Flieger,** anlässlich der Luftfahrt-
 Woche. Eintritt und Tanz frei.
 Das am Sonntag auf den Namen „Halberstadt“ gekaufte
 Segelflugzeug ist zur unentgeltlichen Besichtigung aufgestellt.
Mittagessen ab 11,30 Uhr für 1.00 RM.
Kotelett mit Spargel, Portion 1.50 u. 2.00 RM.
Neuheit!
Riesen-Berg- u. Talbahn

Luftfahrt-Werbewoche vom 25.-31. Mai
 Programm für Donnerstag, den 29. Mai 1930
 10 bis 18 Uhr auf dem Domplatz:
 Ausstellung von Segelflugzeugen des hiesigen Luftsport-
 Vereins.
 Ab 15 Uhr auf der Wartburg:
Großes Maientfest mit Tanz im Freien
 Das neueste Segelflugzeug „Halberstadt“ sowie einige
 am Wettbewerb beteiligte gewesene Modelle stehen
 dort aus.
 Für die am Sonnabend im großen Stadtparksaale stattfindende Ver-
 anstaltung findet Vorverkauf im Verkehrsbüro und bei Rammert zum
 Preise von 2.50 und 1.50 Mk. statt.

STADTPARK
 Am Freitag, den 30. Mai 1930, 8^{1/2} Uhr abends
Großes Doppelkonzert
 ausgeführt vom
Trompeterkorps 4. A.-R. Dresden
 und Musikkorps des **Aus.-Batl.**
 Inf.-Rgt. Nr. 12
 Leitung:
Musikmeister Fritz Waldau, Max Penzl
Märsche auf Feldtrompeten und Pauken

Fernspr. 1026
Beerdigungsinstitut
„Pietät“
**Sarg-
 Fabrik**
Röber
 Größtes Spezial-
 geschäft am Platze
 Größtes Lager Särge
 Kühllagerstr. 17

Bruchleidende
 verwenden mit bestem Erfolge
**„Fleischer's Kugelenk-
 Brechband“** D. Dr. Böhm
 ohne Feder, ohne Gummi ohne
 Schenkelriemen — selbst bei
 schweren Brüchen. Verheilbar in allen Fällen
 durch trennen der anknüpfender Sitz garantiert
 durch mein Band wird die
natürliche Heilung
 sehr schnell gefördert. Nur Makabererung. Voll-
 kommen funktionstüchtig! Verzählt begünstigt. Alle
 Dankföhrer. **Kostenlos** Vorführung
 des neuesten Modells (auch die Herren
 Aerzte sind wohl eingelenkt) in Solberfeld,
 Bahnhofsplatz, Sonnabend, 31. Mai, 2-1^{1/2} Uhr,
 Wartburg: Hotel Stadt Braunschweig, Sonntag,
 2. Juni, 1^{1/2}-1^{1/2} Uhr.
 Der Erfinder und alleinige Hersteller:
Paul Fleischer, Freibach (Pfalz)
 Maß-Bandagen (von von RM. 15.- an.

Kirchliche Nachrichten.
 Am Himmelfahrtstage, 29. Mai, werden predigen:
 Domkirche: 8.30 Uhr, Domprediger Lange, Segite und
 Abendmahl. Marienkirche (ref.): 8.30 Uhr, Spöhr.
 Dampf, Abendmahl. Marienkirche: 8.30 Uhr, Pfarrer
 Knopf, Abendmahl, 11 Uhr, Kindergottesdienst, Vorabend,
 20 Uhr, Oberpfarrer D. Horn. Marienkirche: 8 Uhr, St.
 Friedendank, 9.30 Uhr, Pfarrer Göttsche, Abendmahl.
 Johanneskirche: 8 Uhr, Pfarrer Göttsche, 9.30 Uhr, Pfarrer
 Gänger. Heiliggeistkirche: 8.30 Uhr, Oberpf. D. Horn.
 St. Georgen-Gottesdienst: 8 Uhr, Pfarrer Knopf.

Himmelfahrt nach Langenstein
 Der geehrten Einwohnerschaft von
 Langenstein — Halberstadt und Umgegend
 gebe ich hiermit bekannt, daß ich
 Donnerstag (Himmelfahrt) den früheren

„Gasthof zur Linde“
 verbunden mit **Fleischerei,** wieder
 eröffne. Mein Bestreben soll es sein,
 nur gute Speisen und Getränke zu
 verabreichen.
 Um gültigen Zuspruch bitte!

Wilhelm Kasten
 Fleischermeister
Arbeiter, Angestellte, Beamte
 berücksichtigt bei Euren Einkäufen
unsere Inserenten!

Oschersleben.
Einladung
 zur ordentlichen Sitzung der Stadtverordneten
 am Freitag, den 30. Mai 1930, abends 8 Uhr
 im Sitzungssaal des Rathauses.
Tagesordnung:
 a) der öffentlichen Sitzung
 1. Reminiscenzen.
 2. Rechnungslegung der Stadtkassenrechnung für 1928 und
 Erteilung der Entlastung.
 Berichterstatter: Stadtbürgermeister Gschäp.
 3. Austausch von Gefährde mit der Firma Gebr. Dippel u. Co.
 Berichterstatter: Stadtbürgermeister Herrn. Böhm.
 4. Grundentwurf von der Kreisverwaltung des früheren
 städtischen Grundstücks an der Weststraße und Horn-
 hauer Chaussee.
 Berichterstatter: Stadtbürgermeister Wirtz.
 5. Wahl eines Schiedsmannes für den 1. Bezirk.
 Berichterstatter: Stadtbürgermeister Wähling.
 6. Bewilligung von einem jährlichen Reinigungsbeitrag von
 350 Mk. an die Vobereigentümer der früheren
 Berichterstatter: Stadtbürgermeister Kalks.
 7. Zustimmung zum Entwurf einer Seilbahn für die kanti-
 nentalen Ober- und Unterstadt.
 Berichterstatter: Stadtbürgermeister Bergberg.
 8. Antrag der St. D. D. Fraktion zur Durchföhrung von
 kleinen Hofhandarbeiten.
 9. Antrag der St. D. D. Fraktion: Der Magistrat hat
 dem Schulleiter der Mädchen-Mittelschule das Ver-
 fügungsrecht über städtische Mittel aus dem Schuljahr
 zu erteilen.
 10. Anfrage der St. D. D. Fraktion an den Magistrat be-
 treffend Wohlfahrts-Erwerbslos.
 Hierauf folgt eine nichtöffentliche Sitzung.
 Oschersleben (Vede), den 28. Mai 1930,
 Der Stadtverordneten-Vorsteher.
 Krebs.

Osterwieck.
Ackerpachtzahlung.
 Wir fordern die Pächter Adm. Meier, Gärten und
 Wiesen hiermit auf, die 1. Rate am Montag, den 2.
 Juni d. 30. in der Stadtkasse (Rathaus, Zimmer 2)
 einzubringen.
 Sachverträge sind vorzulegen.
 Osterwieck/Sarg, den 28. Mai 1930.
 Der Magistrat, **Sarman.**

Thale
Die Müllabfuhr
 am Donnerstag, den 29. Mai, wird wegen des Himmelfahrtstages
 am Sonnabend, den 31. Mai, zu den gleichen
 Tagesstunden vorgenommen.
 Thale, den 28. Mai 1930.
 Der Magistrat.

Zorn-Sportvereinigung Thale's.
Am Himmelfahrtstage, morgen 8 Uhr.
Abmarsch zu unserer Feuerfahrt.
 Wir bitten um rege Beteiligung aller Vereinsangehörigen,
 sowie der Kinder und deren Eltern. — Abmarsch 8^{1/2} Uhr
 an der Farnhölle. Der Vorstand.

Quedlinburg.
Müllabfuhr.
 Die am Donnerstag, den 29. Mai, bis 7. planmäßig
 ausgeführte Müllabfuhr wird wegen des Himmelfahrtstages
 wie folgt vertagt:
 Mittwoch, den 28. Mai 1930
 7.30-9 Uhr: Abelsbergstraße, Amelungstraße 1, Wall-
 straße 38, Heiliggeiststraße 11/12, Mauer-
 straße, Reichsplatz, Seelstraße, Marktstraße.
 10-11.30 Uhr: Wallstraße 1-35 u. 37-51, S. d. Mauer.
 14-15.30 Uhr: Breite Straße 48 und 38, Heiliggeist-
 straße 42-44, Ratsplatz, Mummelstr.,
 Walle 12-14, Schulstraße.
 Freitag, den 30. Mai 1930
 7.30-9 Uhr: Domns 8, Gindenburgstraße, Böhlenstraße.
 10-11.30 Uhr: Breitestraße 47, 48 und 50, Damm 1-7
 und 8-22, Güte Mühlweg-Straße, Steig 1-18,
 23-24 und 27-31.
 14-15.30 Uhr: Höhe Markt 7, Hauptbierhof, Walle
 1-11 und 46-57, Schulhof, Steigweg 70
 72 und 73, Steig 10, 24 und 26.
 Die am Mittwoch und Freitag folgende Müllabfuhr wird
 außerdem unverändert beibehalten.
 Quedlinburg, den 28. Mai 1930.
 Der Magistrat.

Im öffentlichen Kindergarten, Hauptbierhof 14,
 sind noch einige Plätze zu besetzen.
 Anmeldungen sind umgehend im Rathaus, Zimmer 18,
 anzubringen.
 Der Magistrat Quedlinburg.

Wohne jetzt
Pölkensstr. 21
 (am Mathildenbrunnen)
 im Hause der Firma G. A. Weber.
Karl Bauz, Glasermeister
 Glaserel und Bildereinrahmung.
 Telefon 632. Kein Laden

Wernigerode
Zwangsvorsteigerung.
 Im Wege der Zwangsversteigerung soll das Grundstück
 südlich des Ingenieurbüros Paul Muegel in Wernigerode, Haupt-
 straße am Hainberg Nr. 2, mit Hofraum und Hausgarten,
 groß: 20 ar, Flugschein-Nr. 1218 Markt, am 7. Juli 1930,
 10.30 Uhr, an der Gerichtsstelle an der Brückenstraße Nr. 8,
 Zimmer Nr. 13, versteigert werden. Bietet haben im Ter-
 mine mit Sicherstellung in Höhe von 10 Prozent des
 abgegebenen Biertes zu rechnen.
 Wernigerode, den 21. Mai 1930.
 Amtsgericht Wernigerode.

Kirchliche Nachrichten.
 Christuskirche: Himmelfahrt, 29. Mai 1930, 8.30 Uhr:
 Gottesdienst, Pastor Kreßmann. Anschließend: Abend-
 mahl.

Das schönste Binnenbad Europas.

25 000 Berliner können sich am Wannsee.

Die Berliner haben einen neuen Reford aufgestellt und diesmal einen, auf den sie stolz sein können. Mit einem neuen Nebenbau am Wannseebad dürfte Berlin das schönste Binnenbad Europas überhaupt haben.

Was für ein Gegenfall! Wenn die Londoner etwas vom Meer, das so schön liegt, haben wollen — ein Wunsch, der gleichfalls nahe liegt, dann müssen sie nach Brighton fahren; Brighton möchte man deshalb nicht den „Wannsee von Berlin“ nennen, weil es eigentlich nur aus einer Front häßlicher Hotels, aus einer Reihe autoüberfüllter, bengindimfänger Straße und aus einem hier abfallenden spitzigen Steinstrand besteht.

Der Berliner hat es besser. Erstens macht zwischen Kutschauptstraße und Wannseestrand viel Wald. Zweitens gibt es noch mehr schöne Ausflugs- und Badegelegenheiten in der Umgebung Berlins, als daß sich um die ganze Bevölkerung auf den verhältnismäßig kleinen Wannseeandern ergießen müßte: denn in London Hunderttausende nach Brighton fahren, so strömen doch nur Zehntausende zum Wannsee. Drittens hat der Wannsee wirklich schöne weissen feinen Sandstrände, wie er idealer an der Nord- und Ostsee auch nicht anzutreffen ist.

Wundervoll ist, daß durch den neuen länglichen Nebenbau aus gelbem Ziegeln — eine Kombination von Rindennähen, Meisen, ausstehenden, Täden und Gassenhöfensträumen — das Sandstrandsbad nicht im geringsten gestört wird. Brauchvoll glücken sich die nach Plänen des Stadtbaurats Wagner errichteten Bauarbeiten in den Gesamtcharakter der Landschaft ein. Besonders schön ist es, daß man sich auf den breiten Sandstränden förmlich braten lassen kann. Außerdem bietet sich von jedem Stand- und Bepflanzung aus eine herrliche Natur- und Fernsicht: unten das bunte Gemimmel der sich badenden sandenden und sonnenden Menschen, — in der Ferne die blaue Fläche des Wannsees von Booten gepunktet, von Segeln unterstrichen, am jetzigen Ufer von frühling-grünen Wald gesäumt. Von Zeit zu Zeit fährt über den Himmel ein flüchtiger Fisch das Reflektierlicht einer Schafstabsentenne. Sofern Zepplin der kleine keine Schafstabsentenne regnet löst, begegnet er nur geringem Interesse.

Von morgens bis abends sprudelt das Schumannohr der Versuchsgeliebte. Gerade hat der schönsten Mann geschickt: „Aufzucken immer! Guck und kein hier ist ich Mensch, hier dort ich sein!“ Das Volk Berlins, auf das Gesehe allerdings nie gut zu sprechen gemessen ist, das „verwegen“ nannte und von dem ihm schärfsten die Seltener Kubben sympathisch gemessen sind — das Volk Berlins brüht sich weit weniger gereimt, aber deswegen durchaus nicht unbedeutlich aus. Es gibt kaum irgendeine Situation, die nicht in irgendeiner wildigen Bemerkung ihren Niederschlag fände. Den Sauren-Durkäufer, der sich durch den Pfefferhut, den er trägt, einen rechtlich rechtlichen Anstrich verleiht, begrüßt einer mit den Worten: „Mensch, Du hast ein weiches Mundstück, was? Du bist ein Urmann selbst!“ — Gleichfalls etwas unwiderlich lautet die Antwort eines jungen Mannes, dem ein blondes Mädchen erlächelt zuruft: „Ach, Fräulein, heirat' mich!“ Das war ganz natürlich nicht ernst gemeint, aber dem jungen Mann scheint doch ganz mullig zu werden. Er antwortet: „Ach Kind, Du darfst

nen alten Mann nicht im Wald erschrecken!“ Und weg läuft er in den Urmann am Wannsee in den Grunewald.

Man mandert weiter, vorbei an Ansammlungen junger Menschen, die sich mit Vänderpfeifen vergnügen, was von dem Moment an auf bedeutende technische Schwierigkeiten löst, denn die jungen Mädchen nichts weiter am Sehe haben, als ihre Badeanzüge... man kommt zu turnerisch begeisterten Gruppen, die den Jubel der Umstehenden dadurch hervorufen, daß sie sich in Pyramidenform übereinander stellen — man kommt auch förmlich zur Vorgabeilung. Es wird natürlich nur trainiert, und die gebogenen Objekte über sich ergehen nicht immer Menschen, sondern vielfach Bälle. Einer stellt sich beim Training etwas dünn an. Er muß viel Gedulge über sich ergehen lassen. „Mensch, halt Du den portösen Cases!“ Die „weiche Birne“ antwortet: „Mensch, Dir hau ich in paar vor die Nase“, worauf der andere wieder sagt: „Mensch, ist mach aus Dir ein Besen und leg damit die Tischhau!“

Nun, man knallt sich hier keine vor den Kopf; außerdem ist für Modellierarbeiten ein mittlerer Spezialist: das ein Sandbildbauer. Aus Wammseand formt er einen sehr nett im Sande liegenden Frauenakt einen bäugeligen wilden Vronen, den Kopf Gaters, den Kopf Hindenburgs. Das Bildstium begünstigt das Wert des Mannes, von dem wir in keinem Interesse annehmen wollen, daß er sein Talent nicht alle Tage im Sande verkaufen läßt, samtunterständig. Außerdem ist sich einer als Sacherländer auf: „Na Mensch, nu poppe! man noch Gater er bischen in die Reife run, der braucht je jetzt ziemlich hoch, er wird je so viel dünne Luft atmen muß.“

Das älteste Spiel, der Firt, ist im übrigen noch immer das beliebteste. Von Sandhufen zu Sandhufen, von Korb zu Korb, von Tunge zu Möbel spielen jährliche Bälle, fleißig-bilde Unterhaltung.

Erfolgreiche Krebsforschlerin.



Frl. Dr. Eugenie Alex-Andriewicz

Affistentin am Berliner Krebsinstitut, wurde zum Mitglied des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung und Erforschung der Krebskrankheit ernannt.

gen. Feine Fäden spinnen sich an, man rüdt näher. — Weiterhin werden die geographischen Veränderungen der Strandbedeckung auch von der Luft her bestimmt; besonders gern gruppiert man sich um die Grammopone. Von Licht bis Behar, von Beethovens bis Beethoven reicht das Programm, und jeder mäuert da gern ein hüßchen mit. Hier ist er zufrieden — bis sechs Uhr abends. Denn um 6 Uhr, mit der Himmel schwarz, die Boote schiefen ängstlich über den See, die Mütter paten a) ihre Babys, die unangenehmen Stellen zusammen: schon pladdert's — alles verläßt fluchtartig den Strand. Zurück bleiben nur ein paar Kinder, die irgendwo im Gemwelle ihre Mütter verloren haben und nun schnell noch ausgehollt werden müssen. Zurück bleibt, in einem Verfluch ein aneinander gefesselt, ein Weibespaar in seliger Verzückung. Weder er noch sie läßt zu merken, daß es geht, was das Zeug hält. Und der thront bekanntlich über den regenheimeren Wolkten...

Schon wieder ein neues Fürstentum?

Ein neues unabhängiges Operettenfürstentum droht in holländisch 2 in 1 zu 2 zu entstehen, wenn es dem Rechtsanwalt Dr. Leuflens in Glee ein glück, seine Rentabilität als Erbe des alten Fürstentums Berlin glaubhaft nachzuweisen und, was weit wichtiger ist, deren internationale Anerkennung durchzusetzen. Vorläufig nennt sich Dr. Leuflens mit Leitz, Regierender Fürst von Glee. Dr. Leuflens erklärt, daß sein Land mit Holland nicht abstimmt, nichts zu tun hat und lehnt sogar die Steuerzahlung ab, wofür er schon mehr als einmal den Besuch des Reichsminister empfungen hat. Es wurde sogar schon ein Teil des fürstlichen Inventars auf dem Wege der Versteigerung verkauft, weil die niederländische Regierung das Fürstentum Glee nach Auflösung Seine Durchlaucht Markt vor Recht gehen läßt. Der Fürst-Rechtsanwalt hat sich auch schon mit einer schweißigen Erklärung „An mein Volk“ gewandt. Er erzählt, daß er die durchschlaßenden Beweise in der Hand habe, auf Grund anderer sich der Behauptung seines Geschlechts bis zum Jahre 1557 zurückverfolgen läßt.

Schmelzendes Zell-Gis. Eine kurze Herrlichkeit ist den Zell-Gallpflanz-Instituten im Westen Deutschlands beschieden. Ein Herr Meyer gründete solche Institute in Eilen, Dülledorf und Köln. Das Geschäft muß aber nicht sehr gut gegangen sein, denn die ganze Einrichtung der Institute wurde in Eilen und Dülledorf verkauft; nur für die Kölner Einrichtung fand sich kein Interessent. Mit dem Erlös aus den beiden verkauften Instituten begeben. Zurückgeblieben in Deutschland sind nur noch beträchtliche Forderungen. So hat der technische Leiter des Eilener Instituts, Dr. Schröder, nicht weniger als 15 000 Mark an Einlagen und rückständigem Gehalt zu bekommen. Gegen Meyer ist bei der Staatsanwaltschaft Betrugsanzeige erstattet worden.

Der „Schuld aus der Pulle“. In WEL hat sich eine Verleumdungsgesellschaft aufgetan, die nur östlich Wilmtenen verkleiden will. Die Police verfallt, falls einer der Verleumdungsträger bei einem heiligen „Schuld aus der Pulle“ erlappi werden sollte. Die Versicherungsgesellschaft sieht auf dem Standpunkt, daß sie bei der Anerkennung des Grundgesetzes, ein Wilmtenen ausmachen, größere Gewinnmöglichkeiten hat als die Konkurrenten, die auch Trinter ost speiziert.

Graf Christian hat sich verlobt. Der in Dezember vorigen Jahres wegen fahrlässiger Tötung seines Vaters rechtskräftig zu neun Monaten Gefängnis verurteilte Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Bernburg hat sich mit der Kontesse Anneliese von Reibitz-Weinberg verlobt. Die Familie der Braut soll sehr vermögend sein, während sich Graf Christian in letzter Zeit in sehr schlechten finanziellen Verhältnissen befand.

weiter keine Sorge darum gemacht — es sollte ja überall auf den Bahnhöfen stehen: „Heimathaus für stehende junge Mädchen, Stellennachweise“ — besser war es doch, mit der Bekannten zu gehen. So umarmte sie Mine, und viele brüde ihr tief die Hände.

Am Friedrichshof waren sie wie betäubt. Gedrängt, geschoben, gepufft, geschimpft, angeblöhen, ausgelacht, retteten sie sich endlich aus der höflichen Menge. Hinunter auf die Straße waren sie endlich gekommen, aber da standen sie nun, ein paar Wäcker des Stadtbahnhofs gelehrt, und schauten verwirrt in das brandende Meer der Stadt.

„Gedankensache nicht“, murmelte Mine unabsichtlich — do mocht die Tante. Aber was kamen sie dahin? Ein trotteliges Gefühl klemmte sich ihrer. Auch Bertha war etwas fleintaut, ihr hässliches Gesicht blühte wie war, müde, hungrig und durstig. Die paar Kaffeehüchler, die Mine unterwegs treulich mit ihr geleitet, hatten zwar gelinde Mägen nicht bedirren können. Auch kramerten sie die Arme von Schleppe der vielen Sadam der Bindanden des Kartons, darin ihre größten Schätze — die roten Blüde, der blaue Gürtel, die zwei Nachosen mit breiter Hütele, das der Bauer Freier der Mutter gekocht, als seine Frau im Kindbett gestorben, — schmit sie tief in die Finger.

Sein Mine achte auf die beiden, jeder ho te mit sich zu tun. Da kamen ein paar junge Leute vorbei, seine Herren, Bertha sah, wo der Blick des eine sie streifte; inständig lächelte sie das Wohlgefallen in diesem Blick. Kurz entschlossen trat sie heran: „Guten schuldigen Sie, können Sie mich sagen, wie mer nach Öbden Straße ködt gehen?“

Es dauerte eine Weile, bis die Mädchen glücklich untergebracht waren: Mine hatte erst noch einen Kaffee zu beschicken, der Konduktur wollte ihren Kofferloch nicht mit annehmen. Ein blühender Bild Berthas entwischte dem Weltgeraten, brummend löst er den Berth unter die Treppe, die aufs Wechfeld führt. Schon lächelte Bertha der Freundin nach, die mit ihrem Glanz am Arm vier Hochzeit, hob dem zur Hüften ihr Bindel, dem zur Rechten ihren Baggartorn nach dem der Schoß und drehte den Kopf nach hinten, um durch die große Scheibe unverwandt auf die Straße zu blicken. Sie hatte nicht einmal Zeit, daß der Konduktur mit den Blüeten kam. Mine mußte für sie besorgen. (Fortsetzung folgt.)

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

Als legt der Wagen auf der Höhe der Chaussee angesetzt war und unten in der Weidung der Warde das Städtchen sich präsentierte, mit seinen zwei Türmen, dem Rathaus und dem Bräudenbogen über den Fluß, richtete sich Bertha hoch auf. Sie blieb einen Augenblick stehen: „Siehe, da — da, das rote Haus?“ Das ist der Bahnhof — da ist die Jesebahn, da fahren mer nach Berlin!“ Sie strahlte vor freudiger Erwartung, die Handen haare flatterten in ihr luftigen Wind, beide Hände streifte sie aus, als wollte sie so das Glück schon ergreifen.

Mine nickte, ohne zu sprechen. Sie fuhren durch die Kirchbaumallee, die die Hopfen-Anpflanzungen bis zur Stadt durchzieht. Wenig verdorrumpelte Blätter nur mehr an den Bäumen, und auch diese bereit, im nächsten Windstoß davon zu fliegen. Als Mine das letzte Mal hier gegangen, war's Sommer gewesen, und der Bächler, der große Kirchen pflichte, hatte ihr ein paar Hände voll prächtiger roter Früchte geschenkt. Das Wasser lief hier noch im Grunde zusammen. Alles Blut wich ihr aus den Wangen; der Wagen, oder was darum fast, trampelte sich zumal.

Die lächelnde Stille der Felder war zurückgeblieben; in den Scheunen der Vorstadt hangelten noch nach alt-bäuerlicher Weise die Viehstücke, aber schon mischte sich das Fräuden einer Maschine ein. Seit spritzten Funken aus einer offenen Schmelze. Das Kalb entlegte sich und hielt sich kaum mehr auf den zitternden Reiben. Die Wagenartere ratterte über Pfosten, Fenster klirren, Latentoren klingelten, ein Maßfahrer kam angefaßt, eine Glode gelotte. Menschen fanden zur Seite, Schulfinder ließen johlend den Wagen nach. Das Kalb hielt ein angulloses Blüten aus, einen jämmerlichen tierlichen Mitleid.

„Halt's Maul!“ Bauer Hoff hob ärgerlich die Peitsche. Jetzt kam das Haus des Schlächters an der Ecke, mit der fetten, träglichenen Gölle daure; Kolbvolterit und Expedienten, Schürze und blühiges Gesicht baumelten im Fenster. Die roten Gewanden der Bediente flatterten in einem plätschernden Windstoß und riefen sich lang in die Gasse wie einige Jungen. Die Ohren flüßend, die Augen herausdrückend, ließ das zitternde Kalb einen mackerelplätschernden Schrei aus und machte einen

wilden Satz; es wäre vom Wagen gesprungen, hätte Max es nicht noch grade bei einem Hinterden erwischt. „Berr — holt ihn! Berdamms Berr!“ schimpfte der Bauer. „Es riecht das Blut,“ sagte Bertha lachend und hob witternd das Näschen.

Unterwegs hatten sie innige Freundschaft miteinander geschlossen. Mine dachte, allein hätte sie die Kette noch nie überstanden; in Gruppe wieder Klaffe, der Schwanz rann ihr von der Stirn. Ihr stauendes Stankeschild, das für Winter und Sommer diente, engte sie ein wie ein Panzer; um all ihre Sachen gut wegzubringen, hatte sie noch einen Wagnersack darunter gezogen. So küßt es am Morgen gewesen, so sehr stach die Septembersonne am Mittag. Die kleinen Fensterchen blendeten vor Glanz, man konnte kaum einen Bild hindurch werden. Inzähliche Schläuchen konnten im den Hintern auf den Menschen. Es war Mine, als müsse sie die Luft fröhlich durchziehen; kein Atemzug ging leicht.

In Landsberg hatten sie die Kette gelohnt verlassen, um über die Warthebrücke nach der Hauptbahn, deren Schienenweg sich wie ein unlässliches Gewirr nach allen Seiten pflanzte, zu gehen. Mine irrante hin und her, wie ein ausgeleuchtetes Huhn. Bertha hielt ihr den Kofferloch tragen, aber er wurde ihr bald zu schwer, immer wieder mußte sie vernehmen; als sie schon schwebend auf dem Hauptbahnhof anlangten, krampte der Schnellzug nach Berlin ein.

Mine war sehr bestürzt, Bertha hatte; eine nette Gelegenheit, Landsberg zu besuchen! Aber den Vater zu verlassen war die andere nicht zu bewegen; stumm und tief los für Stunden auf ihrem Kofferloch, wendete das rotglühende Gesicht nach jener Seite, wo hinter Gölsefen und Signalgängen die freie Weite flimmerte, und starrete mit aufmerksamen Augen.

Nun, am Radmitros, nökelten sie sich endlich Berlin. Schon schrie Bertha, die sich ungeduldig mit zum Fenster hinausstehte, daß sie unglücklich hülle, auch wie Schiffer, Tarme und Schiote los; da wurde es Mine sehr angst. Die Gefährtin am Kleid zurückwerdend, schloste sie nach deren Hand: „Weiß ich mer!“

Bertha nickte. „Komm mit bei de Reibsten, da loßt's dir doch nicht. Ich dan derich ja gefast, die is Bernierente, die schloßt der doch ein güttten Maß. Komm mit!“

Bertha schlug sich auf die Kniee vor Berangen bei dem Vor-schlag; sie wußte so wie jo nicht mohtin. Und wenn sie sich auch

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various small notices and advertisements.

Wie konnten Sie nur mit solchen Worten zu Fremden ins Hotel gehen!"

Die Koffer der Bande aber enthielten nichts als Steine, wie gewöhnlich in solchen Fällen. Die Betrüger hatten sich mit einem Auto in Sicherheit gebracht.

„Da ist noch ein Punkt,“ sagte Richards Chef am nächsten Tage, „der mir nicht ganz deutlich ist an der Geschichte, die Sie da erzählen. Ich mache Ihnen mein Kompliment für Ihre Vorsicht und Energie. Daß der Scheß falsch war, und daß der Kerl den falschen Namen Barriman angenommen hatte und durch einen Handlanger in Chicago sich die Zimmer 27 und 28, die sie vorher besichtigt hatten, hatte bestellen lassen, das liegt auf der Hand, aber wie kamen Sie dazu, in dem kritischen Moment plötzlich „Hände hoch“ zu rufen und den Revolver zu zücken, nachdem Sie erst so voller Vertrauen gewesen waren?“

„Weiß die Mrs. Barriman keine Frau war, Herr Brinkmann, sondern ein Mann!“ antwortete Carpenter.

„Gut!“ sagte Brinkmann, „aber Moran haben Sie das gemerkt?“ „Nun, das ist ziemlich einfach,“ erklärte Carpenter. „Als der sogenannte Mr. Barriman ihr, oder richtiger ihm, den Kofferschüssel zuwarf, schlug sie, ich meine; er, sofort die Knie zusammen, und das tut eine Frau niemals, Herr Brinkmann, sondern sie hält sie auseinander, um etwas aufzufangen . . .“

Das Lied der Yaravi.

Eine peruanische Novelle von Charles Cane.

Ueber den Bergen im Osten kam der späte Mond herauf und tastete leise mit silbernen Fingern über das Land. Die Nacht war still und klar, wie eben die Nächte der Pampa sind. Von weit her, aus einem fernen Tambo, schlichzte das Klagen Lied der Yaravi, während am Himmel die vier Sterne des südlichen Kreuzes schimmerten und man in der lauen und milden Luft das Leuchten der phosphoreszierenden Cucuyo wahrnehmen konnte. Hier und da hörte man das Wiehern eines freien Tieres in der Steppe. Endlos lag die Pampa offen, in geheimnisvollem Schweigen. Einsam, stumm, ein Bild des Friedens, dehnten sich die weiten Flächen.

In der Estanzia Don Domingos war es totenstill. In den Ställen scharrten von Zeit zu Zeit die Pferde, ein Hund winselte leise im Schlaf, und aus dem hohen Yalay, der den Brunnen beschattete, pfliff vertraut eine Parakataadrossel. Plötzlich schien es, als sprächen in der nächtlichen Stille zwei Menschen miteinander. Bruchstückweise, abgerissen Klang Flüstern über den Hof. Da sah man im Schatten des großen Schuppens Antonio, den Cholo, mit einem Mädchen stehen. Und dieses Mädchen war ein weißes Mädchen. Es war die Tochter Don Domingos.

Der Cholo Antonio, Sohn eines Weißen und einer Indianerin, war Gaucho auf der Estanzia des großen Don Domingo. Er war ein Reiter, wie es wohl keinen zweiten gab, der imstande war, ein ungezähmtes Roß bis zum Monde hinaufzureißen, wenn er es bezwingen wollte. Er war schlant und hübsch von Gestalt, und in seinen schwarzen, tiefen Augen lag die ganze Schwermut seiner Rasse. Aber er war nur ein Cholo und seine Mutter eine Indianerin. Und jetzt stand er in der Stille des nächtlichen Hofes allein mit der Tochter Don Domingos. Er wußte, daß ihn dieses Wagnis sein Leben kosten konnte. Niemand würde Don Domingo Gutierrez y Delgado diese Schmach auf sich sitzen lassen, daß ein Cholo es gewagt hatte, seine Tochter zu beachten.

Antonio sprach hastig auf das Mädchen ein, das, den Blick von Tränen umflort, ihr Antlitz abwandte. Doch allen seinen Bitten setzte sie ein starres Schweigen entgegen. Ein Schweigen, das die ganze Trostlosigkeit der Wahrheit barg. Aus ihrer Brust stieg ein gequältes Schluchzen auf, und erschauernd barg sie ihren Kopf an der Brust des Mannes, der sie mit starken Armen umfing und an sich riß.

Als der Tag anbrach und die karminfarbenen Drosseln, Kanarienvögel, rot wie Burgunder und braun wie Sherry, süß wie Spott-drosseln mit bernsteingelbem Schnabel und türkisblauen Augen, anhuben zu pfeifen und zu zwitschern, trennten sich die beiden Menschen. Ueber ihnen trillerten in der kleinen grünen Laube zwei Kardinalvögel mit purpurotem Schopfe. Das Lied der Yaravi aus dem fernen Tambo war schon lange verstummt.

Als der Kondor aus den Felsen der Anden hervorbrach, auf die Estanzia Don Domingos niederstieß und das beste Füllen aus der Herde zerriß, ritt einsam ein Reiter durch die Felsenwüste der Montana. Es war ein stattlicher, großer Mann, den man vielleicht hätte schön nennen können, wenn nicht sein Gesicht ein entsetzliches Mal getragen hätte. Quer über das Antlitz dieses Mannes ging ein tiefer Schnitt, der Nasenflügel und Lippen spaltete und schneeweiß glitzernde Zähne bloßlegte. Dieser Mann war Antonio, der Cholo von der Estanzia Don Domingos.

Es war gekommen, wie es hatte kommen müssen. Als die Sonne hoch stand — es war im Januar, und die Nächte waren lang und

drückend heiß — waren Antonio und die Tochter Don Domingos hinausgegangen in die einsame, schweigende Pampa. Bei der Rückkehr der beiden Liebenden nach der Estanzia erwartete sie Don Domingo, der die Wege seiner Tochter belauscht hatte. Antonio hätte zweifellos den alternden Don Domingo getötet, wenn nicht der Angstschrei der Geliebten um den Vater ihn den mörderischen Griff hätte lockern lassen. Und er ließ so locker, daß es dem rasenden Vater gelang, den Navajon zu fassen zu bekommen und dem elenden Cholo, der es gewagt hatte, die Tochter des edlen Don Domingo anzusehen, einen Schnitt quer über das Gesicht beizubringen, der ihn für ewige Zeiten zeichnete. Dann jagte er ihn in die Steppe hinaus.

Man hat später gesagt, daß Don Domingo Gutierrez y Delgado durch einen Fehltritt seines Maultieres den Todessturz in die Schlucht erlitten habe. Aber wer die Mulas der Cordilleren kennt, der weiß, daß sie niemals einen Fehltritt tun. Uebrigens soll Antonio, der Cholo, noch einmal in der Nähe der Estanzia gesehen worden sein, doch war damals die Tochter des verunglückten Don Domingo schon lange fort — nach Europa.

Der Laufbursche.

Von John R. Newham.

James Waddon, Chef des Exporthauses James Waddon & Co., drückte auf den vor ihm befindlichen Klingelknopf und erwartete ungeduldig das Erscheinen seiner Sekretärin. Eine halbe Minute später war sie zur Stelle.

„Sie haben geläutet, Herr Waddon?“

„Ja. Ich möchte gern die Einzelheiten unseres Vertrages mit Jameson wissen. Ich habe vergessen, wann er zustande kam. So vor einem Jahr ungefähr, nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Waddon!“

„Ich möchte ihn so rasch wie möglich sehen. Darf ich bitten, Fräulein Jones?“

„Gewiß, Herr Waddon.“

Fräulein Jones vertiefte das Chefzimmer und schloß sorgfältig die Türe hinter sich. Schnurstracks ging sie auf Brown, den Prokuristen, zu, der an seinem Schreibtisch saß.

„Was ist denn los?“ fragte Brown. „Will der Alte mich sprechen?“

„Nein, er will, daß Sie die Einzelheiten des Jameson-Vertrages in Erfahrung bringen. Können Sie sich erinnern?“

Brown schüttelte sein Haupt. „Nicht daß ich wüßte. Vielleicht vor eineinhalb Jahren oder so etwa . . .“

Fräulein Jones entfernte sich, und Brown rief nach Smith, der nur dem Chef und dem Prokuristen unterstellt war. Smith stand auf. „Sie wünschen?“

„Der Chef will, daß Sie Genaueres über den Jameson-Vertrag herausfinden. Sie erinnern sich doch noch?“

Smith dachte einen Augenblick nach. „Kraum“, sagte er. „Es sind sicherlich mindestens zwei Jahre oder so etwas verflossen . . .“

Smith begab sich in den Vorraum, wo ein junger Beamter, offenbar nicht allzusehr überladen, an seinem Schreibtisch saß und mit dem Verzehren seines Frühstückes beschäftigt war. „Ich brauche Sie, Robinson“, sagte Smith.

„Bitte?“

„Der Chef wünscht die Einzelheiten unseres Vertrages mit Jameson. Sie erinnern sich doch noch?“

Robinson zögerte und trommelte mit seinen Fingern auf die Schreibtischplatte. „Jameson . . .“, sagte er, „lassen Sie mich nachdenken . . . Aber das ist doch schon lange her. Vor drei Jahren oder so was, nicht wahr?“

Smith begab sich in sein Büro zurück, während Robinson sich zum Paktisch begab, wo Ted Perkins, der Laufbursche, saß. „Ted“, sagte er, „der Chef will die Einzelheiten des Jameson-Vertrages wissen. Erinnerst du dich?“

Ted legte die Zeitschrift weg, in der er gelesen hatte, und sprang auf. „Der Jameson-Vertrag; ja, richtig, das war vor neun Monaten, nicht wahr?“

„Möglich.“

„Einen Augenblick, bitte! Gleich werde ich ihn haben.“ Und Ted begab sich in die Registratur, wo er etwa eine Minute lang herumtrante. Dann kam er zurück, den Jameson-Vertrag in den Händen. „Hier ist er“, sagte er. „Es stimmt doch?“ Robinson überflog die Papiere. „Es stimmt“, erwiderte er. „Danke.“ Und er begab sich ins Büro, um Smith den Akt zu übergeben. — „Danke vielmals, Fräulein Jones“, sagte der Chef, als ihm seine Sekretärin den Jameson-Kontrakt überreichte. „Sie sind ja ungemein scharf und tüchtig.“ Geschmeichelt lächelte Fräulein Jones. Waddon überließ den Vertrag und legte ihn dann beiseite. „In Ordnung“, sagte er. „Und nun könnten wir die Korrespondenz erledigen.“

Fräulein Jones setzte sich und nahm Bleistift und Notizheft zur Hand. Waddon überflog den vor ihm liegenden Posteinlauf. „Was ist denn das?“ rief er plötzlich, indem er ein Blatt Papier

seiner Sekretärin reichte. „Von wem ist das? Ein mir ganz unbekannter Name“

Fräulein Jones las den Brief. „Von Ted Perkins, dem Kaufburschen“, sagte sie. „Dem Kaufburschen . . .“ murmelte der Chef, „ganz vergessen, daß wir einen Kaufburschen haben. Er will wohl eine Gehaltserhöhung, nicht wahr?“

„So schreibt er.“

„Wie lange ist er schon bei uns?“

„Etwa ein Jahr, Herr Waddon.“

Waddon wurde unwillig. „Tatsächlich, er will eine Gehaltserhöhung. Bei mir bekommt jeder eine Gehaltserhöhung, wenn er sie verdient. Aber von diesem Jungen habe ich überhaupt noch nichts gehört. Wahrscheinlich schläft er die ganze Zeit im Büro. Bitte, sagen Sie ihm, daß seine bisherige Tätigkeit nicht einmal eine Penny wert ist und daher von einer Gehaltsaufbesserung keine Rede sein kann. Sie haben verstanden?“

„Gewiß, Herr Waddon“, sagte Fräulein Jones.

(Einzig berechnete Uebersetzung a. d. Englischen von Leo Korten).

*

Die Elefantenschlächter.

Von Rene Gouzy.

Rene Gouzy, der Begleiter des schweizerischen Piloten Mittelholzer auf seiner aufsehenerregenden Uebersetzung des schwarzen Erdteils im Wasserflugzeug, ist einer der besten Kenner der afrikanischen Großwildjagd. Der folgende Aufsatz ist seinem kürzlich erschienenen Buche „Geschichten von Löwen und anderen großen Herren“ mit Erlaubnis des Verlegers entnommen.

Im vorletzten Jahrhundert, als noch keine gesetzlichen Bestimmungen die ungeheuren Elefantenherden Zentralafrikas schützten, wurden unter diesen friedlichen Tieren fürchterliche Meuteleien angedichtet. Aber auch heute noch werden sie unarmherzig gejagt, denn die Regierung stellt nicht wenige Jagdscheine aus, die den Besitzer ermächtigen, einen oder zwei dieser Dichtäuter zu erlegen. Man darf jedoch nicht etwa glauben, daß das Elefantenschlachten lediglich das Werk der Europäer ist und war. Die Eingeborenen haben sich an dieser unheilvollen Tätigkeit in einem viel größerem Maße beteiligt, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und die Jagdmethoden der Eingeborenen haben sich als weitaus verheerender erwiesen als das noch so vollendete Jagdgeschütz des Weißen. Man kann mit Recht behaupten, daß die Elefanten hingeschlachtet wurden. Das gilt besonders vom östlichen Sudan, wo die Schwarzen die sogenannte „Feuerjagd“ betrieben. Diese verabscheuungswürdige Art der Jagd ist glücklicherweise im Verschwinden begriffen und wird nur noch in einigen entlegenen Landbestellen ausgeübt. Dort gibt es ungeheure mit dichten, übermannshohen Gräsern bewachsene Flächen. Die Gräser erreichen nicht selten eine Höhe von 4 bis 5 Metern und trocknen in der regenlosen Jahreszeit derart aus, daß sie, viele Monate hindurch von den unbarmherzigen Strahlen der afrikanischen Sonne geröstet, wie Zündhölzer brennen und ebenso leicht in Brand geraten. Der rissige, von ungeheuren Schrunben gespaltene Boden hat sich seit Wochen trotz der empfindlichen Nachtkälte nicht abgekühlt. Es genügt daher ein Funke, um tausende und aber tausende Quadratmeter dieser so überaus leicht entzündbaren Vegetation in Brand zu setzen.

Nun ist die Zeit für die „Jagd“ gekommen. Aber das Wort „Jagd“ ist wenig am Platze für jene abscheuliche Schlächterei, die dann ins Werk gesetzt wird. Flinke Kundschafter erkunden eine Elefantenherde, die sie aus der Ferne beobachten, und hüten sich wohl, die Tiere scheu zu machen. Diese Erkundung ist nicht so einfach, wie man glauben möchte, und muß oft mehrere Male unternommen werden. Der Elefant legt auf seinen Zügen gewaltige Strecken zurück, aber die weithin sicheren Spuren lassen seinen Weg unschwer verfolgen.

Die Jäger kommen aus den entlegensten Dörfern zusammen und bilden in beträchtlicher Entfernung von den Dichtäutern in größter Stille einen ungeheuren Kreis um die Elefantenherde. Wenn alles zur Stelle ist, wird überall zu gleicher Zeit Feuer angelegt. Im Nu züngeln meterhoch die Flammen empor, und dichter schwarzer Rauch verdunkelt weithin den Horizont. Wir hatten einmal den zweifelhaften Vorzug, dieses Schauspiel aus der Nähe zu beobachten, als wir in der Gegend von Kodo (Faschoda) über die Savannen flogen. Obwohl wir uns in einer Höhe von mehr als tausend Metern befanden, war die Atmosphäre dennoch von einem unerträglich ätzenden Brandgeruch erfüllt. Die ganze Gegend war viele Meilen weit von so dichtem Rauch umhüllt, daß wir eine halbe Stunde lang uns nur nach dem Kompaß richten konnten.

Von einem so furchtbaren Feuerring umschlossen, laufen die unglückseligen Elefanten wie wahninnig in tosem Wirwar durcheinander. Nur wenigen gelingt es, um den Preis schwerer Brandwunden die brennende Umzäunung zu durchbrechen. Aber die meisten

gehen entseßlich zugrunde; sie werden buchstäblich geröstet, nachdem sie im Rauch erstickt sind. In aller Ruhe lassen die Eingeborenen das Feuer sein Werk verrichten. Erst einige Tage später kommen sie auf die Brandstätte und sammeln inmitten verbrannten Fleisches und verkohlter Knochen das kostbare Elfenbein ein. Gar so folibar ist das eingesammelte Elfenbein übrigens nicht, denn ein großer Teil davon ist durch die Gluthitze derart beschädigt, daß es zu billigsten Preisen an gewisse bedenkenslose Händler abgegeben werden muß, die sich diese Art von Antäufen zur Spezialität gemacht haben. Fünf-, zehn-, zwanzig-, manchmal auch dreißig Elefanten gehen auf solche Weise samt ihrer Nachkommenschaft zugrunde. In der Gegend des oberen Nils, nicht weit vom Flußlaufe, gibt es eine ausgedehnte Ebene, die gänzlich von gebleichten Elefantennochen bedeckt ist.

Diese barbarische Art des Elefantenmordes ist, wie erwähnt, im Verschwinden begriffen. Wohl zündet man auch heute noch das Gras an. Aber die Tiere können rechtzeitig entfliehen, denn weithin dehnt sich vor ihnen die graslose Landschaft, die sie vor dem Flammentode schützt. Doch noch immer kommt es vor, daß irgendetwas alter und wenig behender Elefant sein Leben bei solchem Wagnis lassen muß. Glücklicherweise eine seltene Ausnahme! Denn die Tiere riechen den Brandgeruch schon aus der Ferne und beilen sich, in Sicherheit zu kommen. Wie schnell auch immer die Flammen sich verbreiten mögen, sie vermögen dennoch nicht eine galoppierende Antilope einzuholen oder auch nur eine Giraffe, wenn sie sich in Trab setzt!

Manche Stämme jagen den Elefanten — wie übrigens auch den Löwen — noch immer mit der Lanze. Eine andere, weniger würdige Form der Jagd ist die mit Hilfe vergifteter Pfeile. Auch ihr sind so viele Tiere zum Opfer gefallen, daß die Kolonialbehörden mit einem Verbot eingegriffen haben. Aber dieses Verbot hat wenig praktische Bedeutung, denn die Eingeborenen, welche diese Jagdart pflegen, bewohnen derart abgelegene Landstriche, daß eine Ueberwachung voll kommen unmöglich erscheint. Das auf diese Weise gewonnene Elfenbein wird an die „Boachers“ verkauft; das sind Schmuggler, die an den Verkäufer keinerlei indiscrete Fragen stellen und für einige Ellen Stoff dreißig bis vierzig Kilogramm Elfenbein eintauschen. Zur Vergiftung ihrer Pfeile bedienen sich die Jäger eines Giftes, das von den nomadischen Wadstämmen bereitet wird, und das sie im Laufschwe einhandeln. Es handelt sich um eine Art von Kurare, das sofortige Muskelähmung herbeiführt.

Während sich die „Feuerjagd“ gegen Ende der trockenen Jahreszeit abspielt, begeben sich die Eingeborenen — wir werden gleich sehen, warum, am Anfang der Regenperiode auf die Giftpfeiljagd. Zu dieser Jahreszeit nämlich trägt der aufgeweichte Boden fast überall noch das Gewicht des Menschen, während sich der ungeheure Dichtäuter nur mühsam und immer wieder einsinkend vorwärts bewegt. So können die Schwarzen, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, leicht auf kurze Entfernungen die Tiere aufspüren. Sie zielen auf den Unterleib oder auf die Kniekehle des Tieres, wo seine Haut nur geringe Dicke hat. Es ist nicht notwendig, daß das Geschöß tief eindringt; eine Ritzwunde tut schon ihre unsehbare Wirkung. Gewöhnlich vereinen sich die Jäger zu einer kleinen Mannschaft, die dem vermundeten Tiere dicht auf den Fersen bleibt. Hält der Elefant inne, so bleiben auch sie stehen. Bewegt er sich fort, so nehmen auch sie die Verfolgung wieder auf. Das kann drei oder vier Tage dauern, und die Schwarzen müssen sich weit von ihren Dörfern entfernen. Aber für die Eingeborenen Afrika hat die Zeit fast überhaupt keinen Wert. Das weiß jeder, der in Afrika geweilt hat, nur Wenige.

Endlich bricht der Elefant zusammen. Er ist voll kommen gelähmt. Nun stürzt die ganze Meute auf ihn und macht ihr mit ihren kleinen Wurfspeisen den Garau. Im Nu ist das ungeheure Tier zerlegt, und die Jäger rüsten sich zum genießerischen Mahle. Alles, was nicht auf der Stelle verzehrt werden kann, wird in Streifen zerschnitten und fortgeschafft. Für die Hyänen, Schakals und Geier bleibt nicht allzu viel übrig. Und die Ameisen reinigen vollends die Wastatt. So bleiben nur noch die Knochen zurück, die so blank sind, wie sie kein Tierpräparator sauberer zurichten könnte. Mit vollen Bäuchen und triefend vom Fett begeben sich nun die Schwarzen im Gänsemarsch nach Hause und warten auf den nächsten Händler, bei dem sie das erbeutete Elfenbein ablegen können.

(Einzig berechnete Uebersetzung aus dem Französischen von Leo Korten.)

*

Nebel über dem Wattenmeer.

Seit einer Stunde saß der fremde Mann in der niederen Gaststube des armseligen Fischerdorfes, das sich geduckt, wie schutzsuchend an den hohen Deich schmiegte. Schweigend war er in das Zimmer eingetreten und hatte wortlang die Wagg um einen Trunk gebeten. Dem Fremden gegenüber saß auf der Ofenbank der alte Hinnerk Sassen. Er ließ kein Auge von dem fremden Gaste, der so unerwartet in das stille Dorf gekommen war. Es bekümmerte ihn nicht, was den Fremden hierher getrieben hatte, doch schien es ihm, als ob er das Gesicht schon gesehen hätte. Hinnerk hatte ja so viele

7,90	5,20
10,90	7,20
6,80	4,50
7,20	4,80
14,00	9,80
6,00	4,00
13,30	10,10
5,80	6,40
5,70	4,30
6,80	3,90
13,00	4,50
5,70	4,80
6,80	8,80
5,70	3,80
3,90	3,90

Menschen kennen gelernt in seinen langen Seereisen. Da war es leicht möglich, daß er auch diesem auf irgendeiner Decksplanke begegnet war. Aber er wußte sich nicht zu erinnern.

Klößlich wurde der Alte durch eine Frage des Fremden aus einem Grübeln geschreckt. „Wann ist Flut, Alter?“ hatte er gefragt. Hinnerk sog bedächtig an seiner Pfeife, ehe er antwortete: „Flut is um säben Uhr. Süst Klod säben ant Norddiel“. Der Fremde dankte durch ein kurzes Kopfnicken und sagte wie für sich selbst: „Ich muß über das Watt.“

„So, du willst ower Watt?“ fragte Hinnerk. „Denn paß man dannig up, dat du nich in de Priel tummst, mien Jung!“

Der Gast lächelte und entgegnete: „Äc biin harm Kluin von Meltrum sien Jung, und de Priel kenn ic good!“

Wie ein blitzschnelles Erkennen flog es über das Gesicht des Alten. Harm Kluin war sein bester Freund gewesen. Er entsann sich noch sehr genau, daß ihm Harm einmal, als sein Schoner in Valparaiso oder in sonst einem amerikanischen Hafen lag, geschrieben hatte, daß sein Jung mit zwölf Jahren auf und davon gegangen ist. Die Enge der friesischen Hallig hatte der Knabe nicht ertragen können. Zahlreilang hatte man nichts von Jan Kluin dem Ausreißer gehört, und auf der Insel galt er längst als verschollen. Und nun mußte er, Hinnerk Sassen, es erleben, daß der Sohn seines Freundes in die Heimat zurückgekehrt war.

Der alte Seemann erhob sich und setzte sich zu Jan Kluin an den schweren Eichentisch. Bald waren die beiden Männer in ein eifriges Gespräch verflochten. Der heimgekehrte hatte genug zu fragen, und Hinnerk hatte seine Last zu antworten. Auf einmal erhob sich Jan Kluin. „Äc mußt gahn. De Floot kummt in twee Stunden.“

„Na, denn kummt man good hen, mien Jung, un gröt to Hus!“ gab der alte Seemann ihm mit auf den Weg. Ein fester Händedruck, und langsam stieg Jan den Deich hinan. Als er auf der Kappe stand, ließ er den Blick über die fetten Marschweiden schweifen. Schwarzweißes Vieh graste friedlich zwischen den schmalen Grenzgräben. Dunkel ragten die Gehöfte schwerreicher Marschbauern aus dem fatten Grün der Weiden. Mit offenen Augen nahm Kluin das traute heimatische Bild in sich auf. Dann wendete er sich um. Endlos grau dehnte sich das Watt zu seinen Füßen. So weit sein Auge reichte, konnte er nichts sehen als diese schwarz-graue vom Wasser verlassene Schläfläche. Bismweilen schlängelte sich silbern in der Sonne aufstehend ein schmaler Priel durch das Watt. Mit einem tiefen Atemzuge sog Jan die herbfrische Seeluft ein, die in sanfter Brise gegen den Deich wehte. „Wie oft habe ich mich nach diesem Anblick geseht“, murmelte er, „oh, mien Heimat, mien Friesland.“ In langen Sprüngen setzte er den Deich hinab. Hastig zog er unten Schuhe und Strümpfe von den Füßen. Dann watete er, ein verformenes Lächeln um den Mund, durch die schlüpfrige Masse nach der See zu.

Nur mühsam kam der Wattläufer Schritt für Schritt vorwärts. Bis an die Waden sank er jedesmal in den Schlud ein. Aber stetig kam der Wanderer weiter. In der Ferne hinter ihm verblasste das helle Grün des Deichbandes, das sich als schützender Gürtel gegen die See stemmte. Jan Kluius Lungen weiteten sich schmerzhaft unter der ungewohnten Anstrengung in der frischen Meeresluft. Schon eine volle Stunde marschierte er auf die kleine Halliginfel Meltrum zu. Ringsum war nichts weiter zu sehen als die öde, graue Masse. Beutegierige Möwen stürzten sich mit schrillen, langgezogenem Kreischen auf kleine Fischlein, die im Ebbstrom des ablaufenden Wassers zurückgeblieben waren und nun den hungrigen Seevögeln eine willkommene Gabe wurden. Ungelente Krabben stelzten seitlich, beutesuchend, über das Watt. Jan achtete nicht auf diese Erscheinungen, sondern stapfte unentwegt vorwärts. „Bald muß der Priel kommen“, murmelte er und beschleunigte seine Schritte. Seit geraumer Zeit hatte er festeren Boden erreicht, Triebland, der ihm bei jedem Schritte zwischen den Zehen maschte.

Jan Kluin mochte etwa eineinhalb Stunden marschiert sein, als er erschreckt aufschah. Fast unmerklich stiegen aus dem grauen Watt weiße Dünste auf. Wie zarte Schleier woben sie im Windhauch. Nebel kam auf — Nebel im Watt! „De Dak!“ schrie der müde Wanderer entsetzt auf, „nu ward't Tied.“ Er rannte fast über die glitschende Fläche. Nebel, „Dat“, wie die Friesen dieses heimtückische, gespenstische Gebräu nennen, war das Gefährlichste für den Wattläufer, der einsam zwischen Land und See seinen Weg suchte. Doch nicht lange hielt Jan Kluin den behenden Lauf aus. Er mußte seinen Gang verlangsamen. Die leuchtenden Lungen waren der ungeheuren Anstrengung nicht gewachsen. Der Dunstschleier verdichtete sich rasend schnell. Bald konnte Jan seine Knie schon nicht mehr sehen. Der Nebel stieg und stieg. Allseitlich geweitet, suchten die Blicke des Mannes den Nebel zu durchdringen. Nichts war zu sehen, nur das wogende Nebelmeer. Kein Deich und keine Insel. „Oh, Gott, de Priel!“ schrie Jan auf. Wenn er jetzt vor den tiefen Priel kam, war er verloren. Er konnte sich keine feste Stelle zum Durchwaten ausfinden. Langsam begannen seine Kräfte zu erlahmen. Nur noch mühsam schleppte er sich durch die grauweißen Wolken

vorwärts. Bis an die Brust reichte der Nebel ihm schon. Todesangst in den weit aufgerissenen Augen haftete der Wattläufer wieder vorwärts, um gleich darauf wieder ermattet langsamer zu gleiten. Er wußte nicht mehr, wie lange dieser Weg schon gedauert hatte.

Blößlich stieß er einen gellenden Schrei aus. Um seine Füße verspürte er Wasser. „De Priel!“ schrie der einsame Mann auf. Vorsichtig tastete er sich durch den Nebel, mit den Füßen den Boden abtastend. Aber er merkte bald, daß er nicht an den Priel geraten war. Die Flut landete ihre ersten Wellen über das Watt. Die See stieß wieder gegen den Deich an. Diese Erkenntnis durchfuhr Jan Kluin wie ein Feuerstrahl. Stunden war er schon gewandert. Längst hätte er zu Hause sein müssen. „D, Mudder, Mudder“, stöhnte er, „ic biin verloren.“ Blindlings stürmte er vorwärts. Das Wattenmeer war inzwischen ganz in das graue Leichentuch des Nebels eingehüllt. Wie vorher der Nebel, so stieg jetzt die Flut mit rasender Eile. Mit angstgeweiteten Augen irrte Jan im Wasser umher. Er mußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Seine langgezogenen Hilferufe wurden von keines Menschen Ohr aufgefangen. Hierig verfiel der Nebel jedes Geräusch. Allmählich kam eine unheimliche, düstere Ruhe über Jan Kluin. Er wußte, daß es für ihn keine Rettung mehr gab. Gedanken aus frühesten Kindheit kamen ihm. Er dachte an sein trauliches Elternhaus, das er so früh verlassen hatte, um die Welt zu sehen. An seine alte Mutter dachte er, die nun nie mehr ihre welken Hände über seinen Scheitel legen sollte. „Mudder, mien gode Mudder“, stöhnte der Todesgeweihte mit zitternden Lippen. Dann fiel er lang in die salzige Flut. Und unermüdlich stieg das Wasser gluckend über Jan Kluin dahin.

Heinz Jacobs.

Der namenlose Clown.

Von Heinz Segeweil.

Man preißt die Fratellini, man bewundert Grod, man trauert um Little Titch — ich kannte einen Clown, der witziger war als alle zusammen. Eines nur fand ich abwechselnd an ihm: Er hatte einen Namen, den ich nicht behalten konnte.

Der Zirkus gastierte am Ende der Großstadt. Monsterzelt, Indianer, Neger, Chinesen, Elefanten, Löwen, Papageien . . . was weiß ich! Nimm von jedem ein paare Tiere mit, sprach der Herr zu Hagenbed, zu Noah, zu Sarrafani und so weiter. 5000 Menschen saßen in Logen, auf Bänken und Stühlen, 5000 Menschen, die das Geld hatten, diesen bunten, von tausend Düften, Farben und Geräuschen unterirdischen Abglanz einer reichen Welt zu genießen.

Draußen standen die Jaungäste und beneideten jeden, der zur Kasse ging. Die Vorstellung hatte längst begonnen, da sah ein Gendarm wie zwei kleine schmierige Jungs auf das Monsterzelt geklettert waren, um durch ein Loch im hohen Segeltuch zu gucken. Herrgott, wie hell war es doch da drinnen; wie schrien die Bengels vor Vergnügen, wenn die Musik zimbelte, wenn sich die Auguste mit den Mechtvisagen Ohrseigten, wenn ein Elefant was fallen ließ.

Der Gendarm packte die kleinen, schmierigen Jungs am Wickel und holte sie herunter. Er zückte das Notizbuch und „schritt zum Protokoll“ —, aber die Buben jammerten, heulten, wimmerten.

Da kam der Clown, der weiße Clown, dessen Namen ich vergaß; „Herr Gendarm, lassen Sie die armen Jungs doch laufen!“ — „Das geht nicht, die haben durchs Zeltloch geäugt, die haben genossen, ohne zu bezahlen; das ist eine Schädigung aller derjenigen, die drinnen sitzen und einen Platz für ihr gutes Geld kaufen. Eine Schädigung an andern darf ich nicht dulden!“

Da ließ sich der Clown die kleinen, schmierigen Jungs beim Pokisitzen aus, mit dem Versprechen, sie sofort zurückzubringen. — Und drinnen im flutenden Zelt stellte sich der Clown mit den weinenden Buben mitten in den Manege; die Musik blies einen Tusch, dann war es mucksmäuschenstill bei den 5000 Menschen. — „Meine Herrschaften, diese Jungs haben heimlich durchs Loch gekuckt; ist jemand unter Ihnen, der sich dadurch geschädigt fühlt?“

Zuerst waren die 5000 Menschen stumm. Dann lachten sie unbändig. Und endlich schrien sie in den Logen, auf den Bänken, Stühlen und Stehplätzen: „Nein — nein!“

Draußen steckte der Gendarm sein Notizbuch wieder achtern in den Rock. Der Clown setzt die Jungs auf zwei leere Stühle, die Vorstellung ging weiter, aus Tränen wurde verklarte Glückseligkeit.

Man preißt die Fratellini, man bewundert Grod, man trauert um Little Titch, — — ich kannte einen Clown, der witziger war . . . , daß ich nur seinen Namen vergessen konnte — — —?“



Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erhalten lödentlich jedwahr und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2014. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Bunt-Werker, G. m. b. H., Bennigswart, für Botschafts-Verlag Wittenberg, für den totalen Teil Wilhelm in Rindermann, für Verlage u. Verlage Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Reklamestelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Reklamestelle 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle, Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2013), Postfach 20, Wernigerode 4836 und Selbstabholung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 20.

Nr. 124

Mittwoch, den 28. Mai 1930

5. Jahrgang

Schafft Arbeit!

Rede Tarnows im Reichstage.

Berlin, 27. Mai. (Eig. Bericht.)

Die zweite Beratung des Haushaltes des Reichswirtschaftsministeriums geht in diesem Jahr unter dem Vorsitz des Ministers über die parlamentarische Bühne. Das ist ein seltener Fall. Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich ist auf Krankheitsurlaub. Sein Vertreter, Staatssekretär Trendelenburg, sprach naturgemäß sehr zurückhaltend, da er seinen Minister politisch nicht festlegen will. Er bekräftigte sich auf die Antinomie einer Reform des Kartellrechts und eines Gesetzes, das die Versicherungsunternehmen unter die Kontrolle unabhängiger Revisionsgesellschaften stellen will. Anlaß dazu bietet der Frankfurter Versicherungsstreik.

Der Abgeordnete Tarnow (SPD)

hielt eine Rede, die grundsätzlich vom sozialistischen Standpunkte aus die Wirtschaftskrise und ihre Ursachen behandelte. Er stellte heraus, daß die Hauptursache des Kampfes gegen die Krise die Arbeitslosigkeit ist.

Die zweite eigentlich im Mittelpunkt der ganzen Staatspolitik stehen. Man lese jedoch, daß im Gegenteil dazu nicht das Wirtschaftswirtschaftsministerium, sondern das Landwirtschaftsministerium führend sei. Tarnow vermahnt darauf, daß seit dem Jahre 1925 unsere Ausfuhr um mehr als 4 Milliarden Mark gestiegen sei. Das bedeute Beschäftigung von 600 000 Arbeiter. Wie würde es sich in unserem Wirtschaftsleben auswirken, wenn diese Ausfuhrströme nicht erreicht worden ließen. Die Wendung zur Hochschulpolitik unter der Regierung Brüning bedrohe jedoch die Weiterentwicklung der Ausfuhr, weil selbstverständlich die anderen Staaten Gegenmaßnahmen treffen. Das gälte insbesondere für Holland, für Skandinavien und England, nach welchen Ländern Deutschland eine besonders hohe Ausfuhr hat. Dann wendet sich Tarnow zur Rationalisierung zu. Er sieht in der übertriebener vorgenommenen Rationalisierung eine der Hauptursachen der so enorm gemachten Arbeitslosigkeit. Er schlägt die Forderung der Rationalisierung unmittelbar freigesetzten Arbeiter auf 2 Millionen. Diese Arbeitermassen seien unter den heutigen Wirtschaftsmethoden überhaupt nicht mehr unterzubringen.

Darum sei der Siebenjahresplan, oder die Fünfjahresmode zu fordern.

die nach dem jetzigen Stand der technischen Einrichtungen durchaus möglich seien. Freiwillig werde das Bürgerturn allerding als die Reform nicht vorziehen. Das sei eine Frage der Machtpolitik. Die Arbeiterbewegung müsse noch härter und einseitiger hinter ihre politische und gewerkschaftliche Vertretung sich stellen. Tarnow hielt dem Kammer über die Kapitalnot gegenüber, daß zuviel Kapital in spekuliert worden sei und dieses zuviel investierte Kapital keine Renten abwerfen könne. Er wendete sich in bewegten Worten gegen die Berufung, durch Lohnsenkungen die Wirtschaft zu sanieren. Nicht die Lohnsenken, sondern die hohen Steuern würden jetzt im Mittelpunkt der Beschäftigungsfrage. Der sozialdemokratische Redner schloß mit dem Satz:

Die Brutalität, mit der die Herren von Stahl und Eisen Betriebe stilllegen

und damit ganzen Gemeinden die Daseinsgrundlage entziehen. Auf

Deutsche Antwort an Polen.

Zum deutsch-polnischen Grenzkonflikt.

Berlin 28. Mai. (Eig. Bericht.) Amlich wird mitgeteilt: Der polnische Gesandte in Berlin hat im Auswärtigen Amt gegen die Vorgänge, die sich anläßlich des Grenzwahlens als bei Neuhöfen abgepielt haben, protestiert und gleichzeitig die Einsetzung einer deutsch-polnischen Kommission angeregt, die durch gemeinsame Feststellungen an Ort und Stelle den Sachverhalt aufklären soll.

Dem polnischen Gesandten, Dr. Knoll, ist erwidert worden, daß sein Protest zurückgewiesen werden müsse. Der polnische Schritt sei schon in sich widersprüchlich, da er einerseits die Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zur Aufklärung des Sachverhaltes andeuten, andererseits aber durch bereits vornehmene, daß gegen ein angebliches Verschulden deutscher Beamter protestiert werde. Außerdem handle es sich nach dem bisherigen Ergebnis der von den aufständigen Stellen eingeleiteten Untersuchungen nicht um einen Übergriff deutscher Beamter, sondern um eine polnische Grenzverletzung und um Grenzhandlungen, die von polnischen Beamten auf deutschem Territorium begangen worden seien. Im übrigen hält es die deutsche Regierung auch von sich aus für angebracht, den Sachverhalt durch eine gemeinsame deutsch-polnische Kommission zu klären.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Ulrich Rauscher, ist beauftragt worden, den deutschen Standpunkt in vorstehendem Sinne der polnischen Regierung zur Geltung zu bringen.

diese Weise kämen allmählich aus guten Bürgern Bedenten, ob die jetzige Wirtschaftsordnung wirklich so vollkommen sei. Er bekräftigte die Meinung, daß die Arbeiter an dem Niedergang großer Werte schuld seien. Am Falle Mansfelder Kupferbergbau sei der Zusammenbruch z. B. durch große Börsenverluste gekommen. Tarnow schloß mit einer Erklärung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die diese Krise nicht beheben könnte. Der Kapitalismus sei angefangen der technischen Entwicklung einfach nicht mehr mächtig. Seine historische Rolle sei vorbei. Die gesellschaftlichen Kräfte müßten organisiert werden, um das Wirtschaftssystem zu regulieren. Die Forderung wurde dem Redner durch lärmlichen Beifall ihre Zustimmung zum Ausdruck.

Der deutschnationalen Unternehmer-Syndikus Dr. Reichert war durch diese Rede des sozialdemokratischen Gewerkschaftsführers natürlich unangenehm berührt. Er verlangte die Sentung von Steuern, der Rohstoffpreise, oder auch der Löhne und Gehälter. Begeistert ist er von dem Urteil des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten von Nordamerika, daß die Gewerkschaften Kartelle seien. Dieses Urteil sei ein Vorbild für die deutsche Justiz. Die Fünfjahresmode, so meinte Reichert, würde das Arbeiter-sinnkommen um ein Sechstel verringern. Er verlangte unter lebhafter Heiterkeit der Sozialdemokraten Vertrauen der Arbeiter zu den Wirtschaftsleitern.

Weit mehr als der deutschnationalen Redner hat Professor Dr. Deffauer vom Zentrum die Ursachen der Krise erklärt. Er wies nach, daß die Krise nicht nur in der Landwirtschaft wie in der Textilindustrie bei steigender Produktionsmenge die Gestehungskosten gesunken seien. Trotzdem seien im Einzelhandel die Verkaufspreise wesentlich in die Höhe gegangen. Wäre das nicht der Fall, so könnten die Verbraucher um 20 v. H. mehr kaufen als jetzt, was ein gutes Bild der Krise begeben würde. Deffauer hielt also sehr genau, wie stark die Inflation durch die kapitalistischen Wirtschaft verteuert und produktionshemmend wirkt. Er zog daraus die Folgerung, daß die Härte der Krise nicht



Karte des Grenzgebietes am Zollhaus Neuhöfen bei Marientwerder, wo es kürzlich zu einer Schießerei zwischen deutschen und polnischen Grenzbeamten kam. Die Polen hatten die Grenze überschritten und widerlegten sich der Festnahme durch Gebrauch der Schußwaffe. Ein polnischer Offizier wurde getötet.

Mißwirtschaft des Bürgerblods.

Wenige Wochen haben genügt, um der Regierung Brüning den Nimbus zu rauben, den sie sich letzter angeeignet hatte. Nach der Annahme ihrer Steuer- und Folgegehe Mitte April wurde demontiert, daß ihr entschlossenes Verhalten die Finanzen des Reiches launlich habe und die Gewähr dafür biete, daß die immer verpropheze, aber nie durchgeführte Steuerentlastung nun endlich Wirklichkeit werde. Knapp vier Wochen später sieht sich die Regierung zu dem Eingeständnis gezwungen, daß ihr mehr die Sanierung der Finanzen gelüßt ist, noch daß sie die verpropheze Steuerentlastungen durchführen kann. Denn in der Reichskasse ist ein Fehlbetrag von rund 7/8 Milliarden vorhanden, den es zu beseitigen gilt.

Wie konnte das Bürgerturn hassen und spotten, als unter dem sozialdemokratischen Finanzminister die ungenügende Wirtschaftsentwicklung die Finanzen des Reiches erheblich beeinträchtigt? Wie ist damals über Unfähigkeit und Mangel an Führung geklagt worden! Was aber im Herbst des vergangenen Jahres noch selbstverständlich war, weil es den ersten Anfang einer unvorhergesehenen ungenügenden Entwicklung darstellte, das ist jetzt, weil es vorausgesehen werden konnte, ganz anders zu charakterisieren. Man braucht ja nur daran zu denken, daß die Sozialdemokratie in den letzten Monaten unaufrichtig vor Optimismus hantiert war, bei ihren pessimistischen Anschauungen jede Berechtigung absperrte. Unaufrichtig verhielt er, daß sein Etat in jeder Beziehung höher aufgestellt sei, daß mehr auf der Ausgaben- noch auf der Einnahmeseite Fehlbeträge zu erwarten wären.

Und nun, knapp einen Monat später, noch während der Beratung seines Etats, bezieht der Reichsfinanzminister den Fehlbetrag auf 737 Millionen Mark. Dieser Betrag legt sich zumal zu 450 Millionen für die Arbeitslosenversicherung, 150 Millionen für die Arbeitslosenversicherung und 137 Millionen für Wohnbeihilfen aus Steuern und Zöllen. Schon die Tatsache, daß der Wohnbeihilfe jetzt 600 Millionen für die Arbeitslosenversicherung auf 737 Millionen Mark, um anfordern muß, nach dem er wenige Wochen zuvor schon über den Etatjahrs hinausgehenden Zufuß aus der Reichskasse als unbedeutend erklärte und durch sein Verhalten die Regierungskrise heraufbeschworen, zeigt den mangelnden Ernst, mit dem er seine eigene sehr schwierige Aufgabe zu erfüllen sucht. Noch bezeichnender aber ist das Eingeständnis, daß die Steuerentlastung im Etat, von denen er immer erklärte, er seien überaus vorsichtig gefaßt und enthielten bereits die Rückwirkung einer verschlechterten Wirtschaftslage, ebenfalls nicht angelegt worden sind. Nicht so die Forderung aus? Dann kann die deutsche Volk noch auf allerlei Überraschungen gefaßt werden.

Zur Deckung des Fehlbetrages von 737 Millionen sind bisher folgende Vor schläge gemacht worden: Bei der Arbeitslosenversicherung sollen für die restlichen neun Monate des Rechnungsjahres 220 Millionen aus einer einprozentigen Beitragserhöhung und 90 Millionen aus der Kürzung der Leistungen erzielt werden. Weitere 90 Millionen werden erpriet aus der Verlängerung der Kontingierung der Zigarettensteuer auf 5 Jahre, etwa 100 Millionen durch eine weitere Erhöhung der Umsatzsteuer um ein Prozent Prozent. Die dann noch fehlenden 150 Millionen sollen durch Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn aufgebracht werden.

Mit diesen Vor schlägen beschäftigt sich gegenwärtig das Reichskabinett. Es wird nicht leicht sein, sein Einverständnis zu erzielen, denn selbst dieses Programm stößt auf großen Widerstand in den Regierungsparteien. Das Kabinett plant deshalb, um die Regierungsparteien zu entlasten, den 21. Juni als den nächsten Niedertag im Reichstage zu entgehen, einen Teil der Deckungsvorlage mit Hilfe der Ermächtigung zur Veranschlagung zu bringen. Der Regierung soll die Vollmacht gegeben werden, die Steuererlese in der ihr zweckmäßig erscheinenden Form und zu einem von ihr selbst gewählten Zeitpunkt vorzunehmen. Der verfassungsrechtlich bedeutende Weg, der für die Sentung der Kapitalsteuer gegen den Widerstand der Sozialdemokratie beschlossen worden ist, soll anscheinend zur Regel werden.

Die Vor schläge selbst entsprechen der Antinomie des Reichs-arbeitsministers Dr. Stegerwald. Die Regierung beabsichtigt die Erhöhung der Massenverbrauchssteuern bei gleichzeitiger Sentung solcher Steuern, die die Kapitalpolitik begünstigen. Das Massenverbrauchssteuern aber die Preise erhöhen und den Absatz zurückdrängen und damit die Wirtschaftslage verschlechtern, das ist der Reichsregierung anscheinend ein unbekannter Gehaltengang. Um überhaupt irgend ein Sanierungsprogramm aufzulegen zu bringen, hat man sich von sozialen Erwägungen freigemacht und hat das Zentrum auch in jenen Punkten vor der Deutschen Volkspartei kapituliert, in denen es früher Widerstand leistete. Abbau der Leistung der Arbeitslosenversicherung, trotzdem das Zentrum noch vor wenigen Wochen feierlich erklärte, er komme für das Zentrum nicht in Frage! Erhöhung der Umsatzsteuer um ein weiteres Viertel Prozent, die bisher vom Zentrum als unbedeutend abgelehnt worden ist, Beispiel der Fehlbeträgen in einer Form, die die größte Ungerechtigkeit enthält, statt eines Notopfers der Leistungsfähigen, wie es die Arbeiterverbände des Zentrums verlangen!

Es ist ein wirksamer Aufschauungsunterricht, den die jetzige Koalition den Massen des Volkes zuteil werden läßt.